750 JAHRE KIRCHE IN VALDORF
1258 - 2008

ISSN 1619 - 7828 BEITRÄGE ZUR ORTSGESCHICHTE
Sonderausgabe - SD03 - 9. März 2008
In Zusammenarbeit mit der Ev.-luth. Kirchengemeinde Valdorf

Einleitung

Im Jahre 2008 feiert die Kirchengemeinde Valdorf ihr 750-jähriges Jubiläum: Am 16. März 1258 wurde die Kirche zu Valdorf vom damaligen Besitzer, dem Grafen von Oldenburg und seiner Frau Elisabeth verschenkt. Glücklicherweise wurde diese Schenkung in einer Urkunde festgehalten; sie ist das älteste bekannte Dokument zur Valdorfer Kirche.

In den Jahren 2006 und 2007 wurde die Kirche renoviert und umgestaltet. In diesen beiden Jahren haben sich viele Menschen mit dem Gebäude beschäftigt: Für die Planungen wurde sie von Kirchmeister Ludwig Meyer genau vermessen und erkundet, auch während der Bauphase machten wir im Gebäude immer wieder überraschende Entdeckungen.

Im Jahr 2005 führte Dr. Ulrich Althöfer vom Baureferat der Evangelischen Kirche von Westfalen eine Bestandsaufnahme und Untersuchung des Kunstgutes unserer Kirche durch. Mathias Polster brachte sein Wissen über Steinmetzzeichen in die Gespräche ein und konnte gemeinsam mit August-Wilhelm König

(Geschichtswerkstatt Exter) neue Ideen zur Darstellung der Baugeschichte entwickeln.

Hier fassen wir zusammen, was uns über die Geschichte der Valdorfer Kirche und ihrer Einrichtung bisher bekannt geworden ist.

Für die Darstellung konnten wir auf einen unveröffentlichten Aufsatz des Vlothoer Heimatforschers Dr. Karl Grossmann aus dem Jahr 1960 zurückgreifen, den unser langjähriger Kirchmeister Günter Ueckermann aufbewahrt hatte. Da wir in den vergangenen Jahren weitere Informationen zur Geschichte des Gebäudes zusammengetragen haben, haben wir alle Texte unter seiner Zuhilfenahme neu geschrieben.

Bei dieser Veröffentlichung haben uns viele Freunde unterstützt: Dr. Ulrich Althöfer hat einen Bericht über das gescheiterte Umbauprojekt im Jahr 1900 verfasst. Dr. Hartmut Beyer (Münster) transkribierte und übersetzte die Schenkungsurkunde neu, Jan Steinmann von der Orgelbaufirma Steinmann (Wehrendorf) stellte uns alte Unterlagen aus dem Firmenarchiv zur Verfügung und Claus Peter (Hamm, Glockensachverständiger der EKvW) hat den Abschnitt über die Glocken korrigiert und erweitert.

Mit Fotos haben u. a. Ilse Graf, Dr. Burkhard Kleemeier, Martin Oberwelland, Mathias Polster und Gottfried Wehr zum Gelingen beigetragen - auch dafür einen herzlichen Dank.

Valdorf, März 2008

Christoph Beyer

(Pfarrer der Ev.-luth. Kirchengemeinde Valdorf)

Inhaltsübersicht

Einleitung 1

I. Warum wurden in Wehrendorf und Valdorf Kirchen gebaut? 4

II. Die Schenkungsurkunde von 1258: 7

III. Die frühe Baugeschichte der Valdorfer Kirche
1. Die romanische Kirche 13
2. Die frühgotische Kirche um 1250 - 1270 14
3. Die spätgotische Kirche um 1500 16
4. Wiederaufbau nach Zerstörung im 30-jährigen Krieg: 1652 18

IV. Baugeschehen seit dem 19. Jahrhundert
1. Der Umbau in den Jahren 1835-1845 20
2. Die Entwicklung von 1845 bis 1961 29
3. Um 1900: Ein „Valdorfer Dom“? 34
4. Die Renovierung in den Jahren 2006 und 2007..... 41

V. Kunstgegenstände der Kirche Valdorf
1. Was verloren ging 44

2. Vorhandene Kunstgegenstände der Kirche
a) Reliefstein 45
b) Schlussstein mit Christuskopf 46
c) Reste der mittelalterlichen Kirche 46
d) Das alte Glasfenster 47
e) Die Glocken 47
f) Gab es in Valdorf eine Turmuhr? 53
g) Die Orgeln 53
h) Die Abendmahlsgeräte..... 57
i) Taufengel, Taufschale und Taufstein 60
j) Der siebenarmige Leuchter / Die Menora..... 62
k) Der segnende Christus 63

VI. Der Friedhof an der Kirche 65

VII. Ein Gang durch die neu gestaltete Kirche 66

Anhang..... 71

I. Wege und Strassen:

Warum wurden in Wehrendorf und Valdorf Kirchen gebaut?

A. W. König

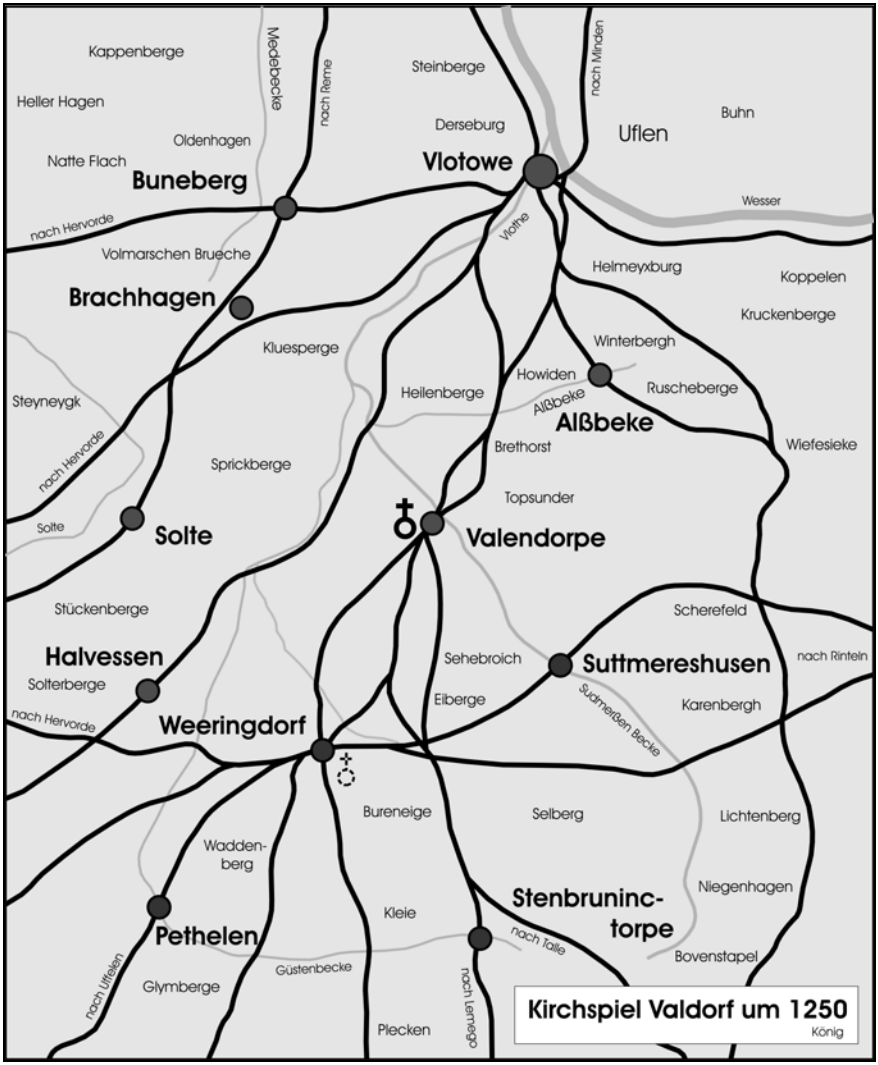


Abb. 1: Verkehrswege

Die Karte beschreibt die Situation des Kirchspiels Valdorf vor 750 Jahren, als am 16. März 1258 Graf Heinrich von Oldenburg und seine Ehefrau Gräfin Elisabeth die Urkunde zur Gründung des Klosters Segenstal in Vlotho ausstellten, aus der wir erstmals von einer Kirche in Valdorf erfahren. Zum Kirchspiel Valdorf gehörten zu dieser Zeit die bereits vorhandenen Siedlungen

Alßbeke	(Maasbeeke)
Brachhagen	(Brackhagen)
Buneberg	(Bonneberg)
Halvessen	(Hollwiesen)
Helmeyxburg	(Helmsberg)
Oldenhagen	(Altenhagen)
Suttmereshusen	(Südmersen)
Valendorpe	(Valdorf)
Vlotowe	(Vlotho)
Weeringdorf	(Wehrendorf)

Die Bauern in Steinbründorf gehörten zum Kirchspiel Talle. Nachbarkirchspiel im Westen war Stift Berg vor Herford, im Norden lag Rehme und jenseits der Weser Holtrup, im Osten Langenholzhausen und im Süden mussten die Leute von Pehlen den weiten Weg zur Kirche in Schötmar zurücklegen.

Während sich das Gebiet des Kirchspiels seit dem frühen Mittelalter wenig veränderte, wurde der Standort der Kirche allerdings von Wehrendorf nach Valdorf verlegt.

Dies geschah vermutlich im 12. Jahrhundert durch die Edelherren von Vlotho, die sich im Mündungsbereich von Vlothe (Forellenbach) und Weser ein Machtzentrum geschaffen hatten.

Im Schutz ihrer Wasserburg entstanden die Anfänge der späteren Stadt Vlotho. Von hier aus wurden Weser und Handelswege kontrolliert, die Abgabe der Zölle durchgesetzt und die Herrschaft Vlotho, die von Exter bis Steinbründorf und von Vlotho bis Rehme reichte, beherrscht.

Aufgrund dieser Entwicklung wurde der Standort der Kirche, wie aus der Karte ersichtlich, einfach näher an die neu entstandene Stadt herangerückt. Das geschah unter dem Gesichtspunkt der optimalen Erreichbarkeit. Deshalb erfolgte der damalige Neubau der Kirche in Valdorf auch wieder an derselben wichtigen, durch Wehrendorf, Valdorf und Vlotho führenden Nord-Süd-Verbindung von Frankfurt nach Bremen.

Alle zum Kirchspiel gehörigen Siedlungen konnten die Kirche auf den durch dieses Gebiet gehenden überörtlichen Straßen erreichen.

Abb. 2: Alter Kirchweg zwischen Wehrendorf und Valdorf

II. Die Schenkungsurkunde von 1258:

Das älteste Dokument zur Valdorfer Kirche

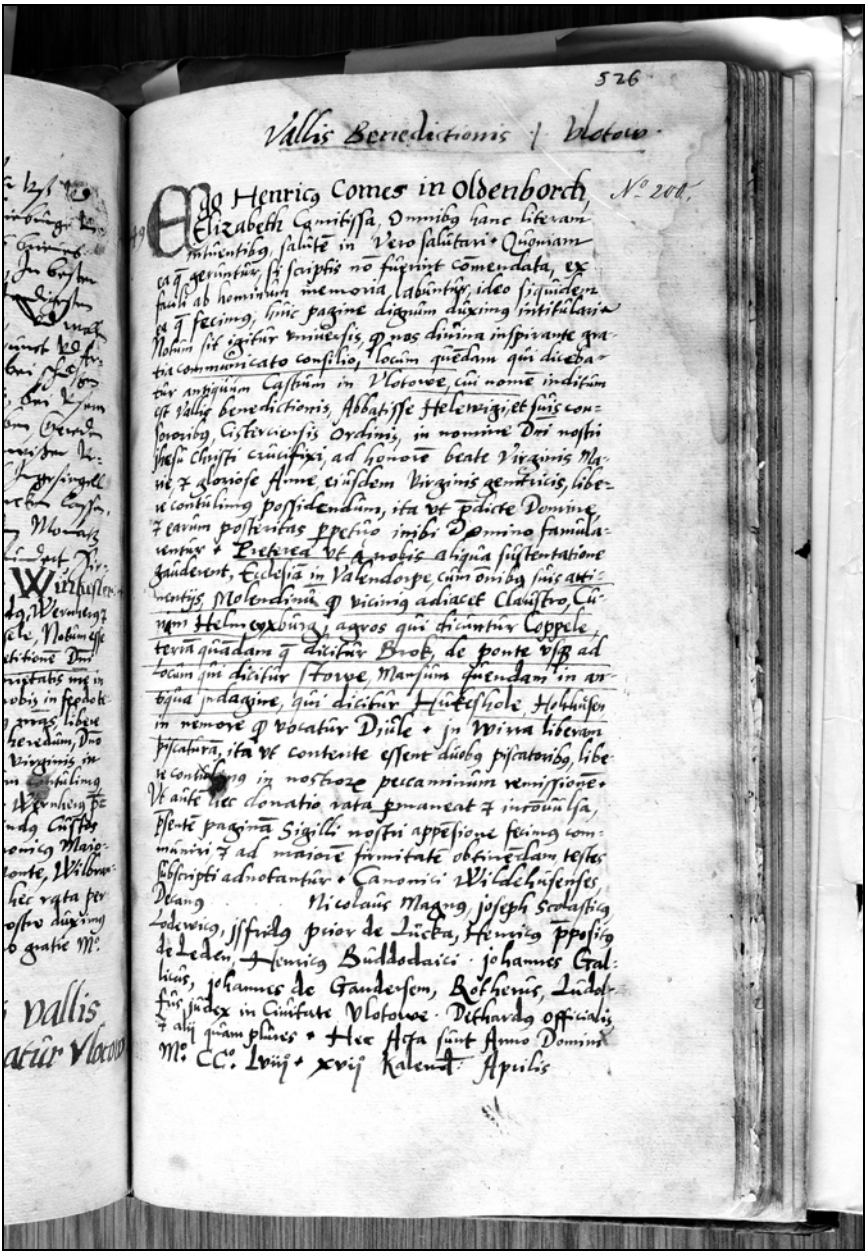
Christoph Beyer

Die älteste schriftliche Quelle, in der die Valdorfer Kirche erwähnt wird, ist die Gründungsurkunde zum Kloster Segenstal in Vlotho im Jahre 1258. Es gab zwei Abschriften in mittelalterlichen Abschriftenbüchern. Das ältere der Bücher wurde im Zweiten Weltkrieg vernichtet, das jüngere liegt noch heute im Archiv des Klosters Loccum. Dort findet sich folgender Text:

Der lateinische Text der Urkunde:

Vallis Benedictionis ·/· Vlotho

Ego Henricus Comes in Oldenborch,
Elizabeth Comitissa, Omnibus hanc literam
intuentibus, salutem in Vero salutari · Quoniam
ea quae geruntur, si scriptis non fuerint commendata, ex
facili ab hominum memoria labuntur, ideo siquidem
ea quae fecimus, huic pagine dignum duximus intitularier
Notum sit igitur vniuersis, quod nos diuina inspirante gra-
tia communicato consilio, locum quendam qui dicebatur antiquum Castrum in Vlotowe, cui nomen inditum
est Vallis benedictionis, Abbatisse Helewigi, et suis con-
sororibus, Cisterciensis Ordinis, in nomine Domini nostri
Jhesu Christi crucifixi, ad honorem beate Virginis Ma-
rie, et gloriose Anne, eiusdem Virginis genetricis, libe-
re contulimus possidendum, ita vt praedicte Domine
et earum posteritas perpetuo inibi Domino famula-
rentur · Preterea vt a nobis aliqua sustentatione
gauderent, Ecclesiam in Valendorpe, cum omnibus suis atti-
nentijs, Molendinum quod vicinius adiacet Claustro, Cu-
riam Helmeyxburg, agros qui dicuntur Coppele,



526

Vallis Benedictionis / Vlotowe.

Ego Henricus Comes in Oldenborch, Nº 201.
Elizabeth Comitissa, omnibus hanc literam
inspicientibus, salutem in Vero salutari. Quoniam
ea quæ geruntur, si scriptis non fuerint commendata, ex
facili ab hominum memoria labuntur, ideo significen-
ea fecimus, hanc paginam dignum duximus intitulanda.
Notum sit igitur universis, quod nos divina inspirante gra-
tia communicato consilio, locum quendam qui dicebatur
antiquum Castrum in Vlotowe, cui nomen indictum
est Vallis benedictionis, Abbatissæ Helewigi, et suis con-
sororibus, Cisterciensis Ordinis, in nomine Dni nostri
Jhesu Christi crucifixi, ad honorem beatæ Virginis Ma-
riæ et gloriosæ Annæ eiusdem Virginis genitricis, libe-
re contulimus possidendum, ita ut pacifice Domino
et earum posteritas perpetuo inibi Domino famulentur. Preterea ut
amplius aliqua sustentatione gaudeant, ecclesiam in Valendorpe cum omnibus suis atti-
nentiis, Molendinum quod vicinus adiacet Claustro, Cu-
ratum Helmexburg, agros qui dicuntur Coppele,
terram quandam quæ dicitur Brok, de ponte usque ad
locum qui dicitur Storwe, Mansum quendam in ar-
tigua pedagine, qui dicitur Hluteschole, Hothusen
in nemore quod vocatur Diule. In Wirna liberam
piscaturam, ita ut contente essent duobus piscatoribus, libe-
re contulimus in nostrorum peccaminum remissione.
Ut autem hec donatio rata permaneat et inconvulsa,
presente paginam sigilli nostri appensione fecimus com-
muniri et ad maiorem firmitatem obtinendam testes
subscripti adnotantur. Canonici Wildeshusenses
Decanus Nicolaus Magnus, Joseph Scolasticus,
Lodewicus, Ffridericus prior de Lucka, Henricus prepositus
de Leden, Henricus Buddodaici, Johannes Gal-
licus, Johannes de Gandersem, Rotherus, Ludol-
fus, Judex in Civitate Vlotowe. Dithardus officialis,
et alii quam plures. Hec acta sunt Anno Domini
M°. CC°. Lviij. xvij Kalend. Aprilis

Abb. 3: Aus dem Abschriftenbuch im Kloster Loccum

terram quandam quae dicitur Brok, de ponte vsque ad locum qui dicitur Stowe, Mansum quendam in antiqua indagine, qui dicitur Hukeshole, Holthusen in nemore quod vocatur Diule · jn Wirra liberam piscaturam, ita vt contente essent duobus piscatoribus, libere contulimus in nostrorum peccaminum remissionem.
V*t autem hec donatio rata permaneat et inconuulsa, presentem paginam Sigilli nostri appensione fecimus communiri, et ad maiorem firmitatem obtinendam, testes subscripti adnotantur · Canonici Wildehusenses, Decanus Nicolaus Magnus, Joseph scolasticus, Lodewicus, Jsfridus prior de Lucka, Henricus prepositus de Leden. Henricus Buddodaici [lies : Buddo laici] · Johannes Gal- licus, Johannes de Gandersem, Rotherus, Ludolfus judex in Civitate Vlotowe · Dethardus officialis, et alij quam plures · Hec Acta sunt Anno Domini Mo. CCo. Lviijo · xvijo Kalendas Aprilis*

Die Schenkungsurkunde in der deutschen Übersetzung [1]:

Segenstal – Vlotho

Ich, Heinrich, Graf von Oldenburg, und Gräfin Elisabeth wünsche allen, die dieses Schreiben sehen, Heil in dem wahrhaft Heilbringenden. Da das, was geschieht, leicht dem Gedächtnis der Menschen entschwindet, wenn es nicht der Schrift anvertraut wird, so haben wir das, was wir getan haben, für würdig gehalten, auf dieser Seite verzeichnet zu werden.

Es sei daher allen bekannt, dass wir auf Eingebung der göttlichen Gnade nach gemeinsam abgehaltener Beratung einen

[1] Die Transkription und Übersetzung des Textes hat freundlicherweise Dr. Hartmut Beyer (Münster) zur Verfügung gestellt.

gewissen Ort, genannt die „Alte Burg“ in Vlotho, die den Namen „Segenstal“ trägt, der Äbtissin Heilwig und Ihren Mitschwestern vom Zisterzienserorden im Namen unseres gekreuzigten Herrn Jesus Christus, zu Ehren der seligen Jungfrau Maria und der ruhmreichen Anna, der Mutter derselben Jungfrau, aus freien Stücken als Besitz übertragen haben, so dass die genannten Nonnen und ihre Nachfolgerinnen für immer dort dem Herrn dienen sollen.

Außerdem, damit sie von uns eine Unterstützung für ihren Lebensunterhalt bekommen, haben wir ihnen aus freien Stücken zur Vergebung unserer Sünden übertragen: Die Kirche in Valdorf mit allem, was zu ihr gehört, die Mühle, die unmittelbar beim Kloster liegt, den Hof Helmesburg, die Äcker, die „Koppel“ genannt werden, ein bestimmtes Stück Land, „Brook“ genannt, von der Brücke bis zu dem Ort, der „Stau“ genannt wird, einen Hof in dem alten Hagen, der „Hukeshole“ genannt wird, Holthusen in dem Wald Duhla, die freie Fischerei in der Weser, jedoch so, dass sie sich mit zwei Fischern begnügen könnten.

Damit aber diese Schenkung gültig und unangetastet bleibe, haben wir die vorliegende Urkunde durch die Anhängung unseres Siegels befestigen lassen, und zur größeren Sicherheit wurden die unten genannten Zeugen hinzugeschrieben:

Kanoniker von Wildeshausen: der Dekan[,] Nicolaus Magnus, der Scholaster Joseph, Ludwig, Isfridus, der Prior von Loccum, Heinrich, der Propst von Leyden, Heinrich Buddo.

Laien: Johannes Gallicus, Johannes von Gandersheim, Rotherus, Ludolfus, der Richter in der Stadt Vlotho, der Offizial Dethardus und sehr viele andere.

Dieses wurde durchgeführt im Jahre des Herrn 1258, am 17. Tag vor den Kalenden des April [16. März]

Die Urkunde hält eine großzügige Schenkung fest: Graf Heinrich von Oldenburg verschenkt *„die Kirche in Valdorf mit allem, was zu ihr gehört“*, dazu *„die Mühle, die unmittelbar beim Kloster liegt“*, einige Höfe, Äcker, Land und Wald und *„die freie Fischerei in der Weser, jedoch so, dass sie sich mit zwei Fischern begnügen könnten“*.

Diese Schenkung war die Grundlage für eine Klostergründung an der Weser, die ein Jahr später erfolgte: Im Jahr 1259 erkannte Papst Alexander IV. das Kloster Segenstal in Vlotho an. Im Kloster Segenstal lebten Nonnen nach den Regeln der Zisterzienser. Zu der Schenkung des Grafen Heinrich kamen in den folgenden Jahren weitere Grundstücke dazu, der Grundbesitz blieb im Vergleich zu anderen Klöstern aber gering. Das Kloster Segenstal blieb ein arm und wurde 1430 von den Zisterziensermönchen aus Loccum übernommen.

Das Kloster und die dort gebaute Klosterkirche war den Nonnen (und ab 1430 den Mönchen) vorbehalten, die Kirche der entstehenden Stadt Vlotho war weiterhin die Kirche in Valdorf. Die Gottesdienste hielten bis zur Reformation die Mönche aus Vlotho.

Die Urkunde belegt sicher, dass im Jahre 1258 in Valdorf bereits eine Kirche stand. Unterstützt werden die Angaben durch die heute noch vorhandenen romanischen Baureste in der Nordwand des Kirchenschiffes. Steinmetzzeichen im nördlichen Seitenflügel („Backofen“ [2]) lassen darauf schließen, dass in den Jahren 1250-1270 rege Bautätigkeit an der Kirche stattfand, die offenbar im Zusammenhang mit dieser Schenkung steht. Es kann heute allerdings nicht sicher gesagt werden, ob Graf Heinrich von Oldenburg die alte romanische Kirche selbst erweiterte

[2] Im Volksmund wegen seines früheren Aussehens so genannt

und sie dann verschenkte - oder ob der Umbau erst durch das neu gegründete Kloster Segenstal erfolgte. Bedenkt man die schwache Wirtschaftskraft des Klosters (das immerhin 36 Jahre für den Bau der eigenen Klosterkirche brauchte), dann erscheint es wahrscheinlich, dass der Umbau mit Unterstützung durch Graf Heinrich von Oldenburg erfolgte.

Die Urkunde gibt auch einen Einblick in die Herrschaftsverhältnisse vor 750 Jahren: Sie hält fest, dass die Kirche von Valdorf dem Landesherrn der Herrschaft Vlotho, damals Graf Heinrich von Oldenburg, unterstand. Vorher hatten die Herren von Vlotho das Gebiet des späteren Amtes Vlotho beherrscht. Von diesen sind nur wenige Nachrichten aus der Zeit von 1180 - 1211 überliefert.

Die Urkunde:

Copialienbuch des Klosters Loccum (Liber Bonorum, Archivi Luccensis tom. I.) im Klosterarchiv Loccum, Signatur: II 2,1 (Urkunde Nr. 849, Seite 526).

Vereine für Geschichte und Alterthumskunde Westfalens (Hg.), Westfälisches Urkundenbuch. Sechster Band: Die Urkunden des Bisthums Minden vom J. 1201 - 1300, Münster 1898 (bearbeitet von H. Hoogeweg), Urkunde Nr. 689, S. 199f. (Text in Abschrift).

Literatur zum Kloster Segenstal:

Hartmut Bückendorf, Evangelisch - Lutherische St. - Stephan - Kirchengemeinde Vlotho, in: Kirche zwischen Weser und Werre, S. 94-99

Marie-Theres Potthoff, Artikel Vlotho, in: Karl Hengst (Hg.), Westfälisches Klosterbuch. Lexikon der vor 1815 errichteten Stifte und Klöster von ihrer Gründung bis zur Aufhebung. Teil 2: Münster - Zwillbrock (Quellen und Forschungen zur Kirchen- und Religionsgeschichte. Band 2), Münster 1994, S. 396-400.

Ute Rosemeier, Die Geschichte des Klosters Segenstal, in: M. Kluge, A.-W. König, G. Apke (Hg.), Geschichtslehrpfad Vlotho. Wege in die Vlothoer Vergangenheit, Bielefeld 1998, S. 63-68

III. Die frühe Baugeschichte der Valdorfer Kirche

Mathias Polster

1. Die romanische Kirche

Über die erste romanische Kirche in Valdorf gibt es keine schriftlichen Unterlagen. Wir wissen nicht, wann sie gebaut wurde, haben keine Kenntnis von ihrer Größe und kennen ihren Bauherren nicht. Lediglich Mauerreste zeugen noch von ihrer früheren Existenz.

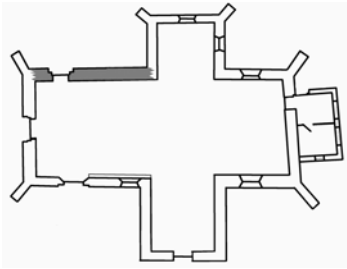


Abb. 4 Die romanische Kirche

Abgesehen von der sakralen Aufgabe hatte sie zusätzlich die Funktion einer Wehrkirche. Mit ihren dicken Wänden und kleinen, hochgelegenen Fenstern bot sie den Menschen der umliegenden Höfe Schutz. Hierher zogen sie sich bei Gefahr mit ihren Habseligkeiten zurück und verriegelten die massigen Türen mit Querbalken, deren Führungslöcher noch heute an der Wand als Markierungen zu sehen sind. Ein Versatz im Mauerwerk und eine Störung im inneren nördlichen Mauerwerk lassen an einer Stelle den Ansatz der Ostmauer eines Wehrturmes vermuten, der mit Sicherheit Teil der ursprünglichen Kirche war und noch heute an vielen Kirchen erhalten ist.

Der westliche Teil der Nordmauer des Kirchenschiffs kann über die erhaltene Rundbogentür sicher als romanisch bestimmt werden. Jahrhunderte später wurden die einfachen, aber sauber bearbeiteten Steine der Pfortenlaibung heraus gebrochen und einige Meter weiter erneut für eine, mittlerweile zugemauerte Tür in den „Backofen“ benutzt.

Der bis in etwa drei Meter Höhe reichende romanische Teil der Wand ist gut unter der Oberflächenstruktur des Schlämmputzes

zu erkennen, der sich deutlich zur Oberfläche des später darauf aufgesetzten gotischen Mauerwerkes unterscheidet.

Auf der Nordseite waren keine Strebepfeiler vorhanden. Auch das spricht für die Einbeziehung der romanischen Bausubstanz an dieser Stelle. Offenbar sollte das Mitte des 13. Jh. angebaute Querhaus ausreichen, um den Gewölbeschub und die Dachlast aufzunehmen. Die Strebepfeiler an den Ecken stammen aus einer noch späteren Bauphase, Anfang des 16. Jh.

Wie viel von der gesamten aufgehenden Westwand noch Teil der romanischen Kirche ist, lässt sich nicht mehr bestimmen. Sicher ist, dass zumindest ein Teil der heutigen Mauern auf deren Fundamenten steht.

2. Die frühgotische Kirche um 1250-1270

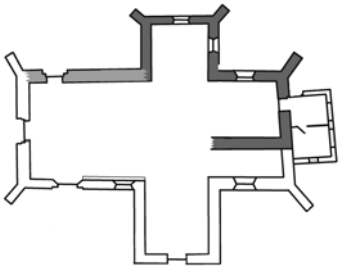


Abb. 5: Die frühgotische Kirche

1258 wurde die Kirche verschenkt. In dieser Zeit wurde das alte Gebäude abgebrochen und eine neues errichtet, im frühgotischen Stil, ausgeführt als einfache Saalkirche. Möglicherweise war der romanische Bau schon baufällig oder für die neuen Aufgaben zu klein geworden. Vielleicht war auch beides der Fall.

Auch von diesem Bauwerk ist wenig erhalten, über sein Aussehen kann ebenfalls nur spekuliert werden. Ein Teil der südlichen Grundmauer des Altarraumes wurde bei den Bodenarbeiten in der Kirche 2007 angeschnitten, jedoch nicht weiter ergraben. Erhalten ist das Joch des nördlichen Anbaues („Backofen“), eingewölbt mit einem Kreuzrippengewölbe. Obwohl der Form

nach den romanischen Kreuzgratgewölben ähnlich, unterscheiden sie sich jedoch grundlegend in der Konstruktion. Bei der so genannten Skelettbauweise wurden zuerst die Rippen montiert und erst danach dazwischen die einzelnen Gewölbekappen gemauert, die keine tragende Funktion haben. Im Kreuzungspunkt der Rippen befindet sich ein Schlussstein. Diese Bauweise erlaubte es, höhere und dünnere Wände zu mauern.

Während die Arbeiten der Steinmetze hier eine recht hohe Qualität aufweisen, zeigen die Gewölbekappen eine extrem unruhige Oberfläche. Offenbar waren die Handwerker in der Einschalung solcher Gewölbe noch ungeübt. Schon beim Ausschalen platzten vermutlich erste Teile aus den Rippen, die aus dem dafür eher ungeeignetem Vlothoer Schilfsandstein gearbeitet wurden.

Auch die Ostwand der Kirche ist zum überwiegenden Teil noch im Original erhalten. Am Giebel über dem ehemaligen Gewölbe sind quer im Mauerwerk verlaufend noch deutlich sichtbare Abstufungen zu erkennen, die sich als Fundament für eine Mauerwerksabdeckung aus Sandstein erweisen. Der formgleiche Giebelabschluss ist am Nordanbau noch original erhalten.

Das Maßwerk der Fenster im Querhaus („Backofen“) unterscheidet sich deutlich von den anderen Maßwerkfenstern der Valdorfer Kirche. Deutliche Übereinstimmungen gibt es zu den Fenstern im Chor der Jakobikirche in Herford, der zwischen 1250 und 1270 erbaut wurde.

An den Werksteinen finden sich vier Steinmetzzeichen, zwei lassen sich an weiteren Bauten der Region nachweisen, unter anderem im Paderborner Dom, St. Marien in Osnabrück und St. Nicolai, Lemgo. Alle markierten Bauteile dieser Kirchen sind in den Anfang der zweiten Hälfte des 13. Jh. datiert. Daher kann auch die Errichtung der ersten gotischen Kirche in Valdorf in dieser Zeit vermutet werden.

3. Die spätgotische Kirche um 1500

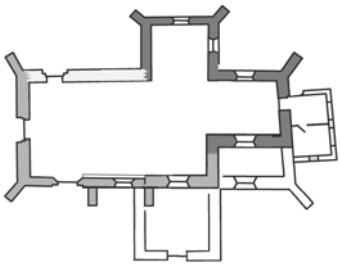


Abb. 6: Die frühgotische Kirche um 1500

In der zweiten Hälfte des 15. Jh. setzte, initiiert durch das erstarkte Bürgertum, eine neue Bauwelle im Sakralbau ein, die erst durch die Reformation abgebrochen wurde. Mehrere Kirchen der Region wurden umgebaut und vergrößert.

So war es u. a. in Bünde, Bielefeld, Lübbecke und Rödinghausen. Auch in Valdorf wurde offenbar die Kirche zu klein. Bei der Erweiterung nach Süden blieben jedoch Teile der frühgotischen Kirche integriert. Neben dem Nordquerhaus blieb der Chorraum erhalten. So zeigte sich innen erstmals eine klare räumliche Abgrenzung zwischen Chor und Kirchenschiff.

Abb. 7: Die spätgotische Kirche um 1500 (Rekonstruktion)

Abb. 8: Dorfkirche Valdorf - St. Andreas, Lübbecke, Fenster neu um 1500

Abb. 9: St. Johann, 1505 Riemsloh - St. Nikolaus, 1495 Gehlenbeck

Während über das Gewölbe der frühgotischen Saalkirche nichts bekannt ist, erkennt man jetzt an den neuen Strebepfeilern, dass es sich sicher um eine einschiffige, dreijochige Kirche mit abgesetztem Chorbereich handelte. Der Neubau wurde etwa drei Meter höher als sein Vorgänger ausgeführt, deutlich über dem ehemaligen Gewölbe an der inneren, östlichen Giebelwand nachzuvollziehen.

Typisch für die Region ist das Maßwerk der dreibahnigen Fenster. Es ist nicht nur in der Form identisch sondern auch in den Abmessungen. Das deutet auf eine Gruppe von Steinmetzen, die offenbar mit diesem Fenstertyp in Serienbetrieb gegangen waren. Identische Steinmetzzeichen verstärken diese Vermutung.

An den Valdorfer Fenstern befinden sich sieben verschiedene Steinmetzzeichen, die sich zum Teil auch in Bielefeld (St. Jodokus, 1490-1511; Süsternkirche 1510), Kloster Möllenbeck (1479-1503), Wallenbrück (Marienkirche, um 1500) und Salzuflen (Stadtkirche, 1476) und Preußisch Oldendorf (St. Dionysius 1510) nachweisen lassen. Das Steinmetzzeichen vom südlichen und nördlichen Sockelgesims ist auch an der Marienkirche und St. Jodokus nachweisbar.

4. Wiederaufbau nach der Zerstörung im 30-jährigen Krieg: 1652

An der Westseite der Kirche findet sich auf einer Konsole die Jahreszahl 1652, offenbar das Jahr einer Wiedereinweihung. Während des Dreißigjährigen Krieges wurde die Kirche 1638 in der Schlacht von Valdorf schwer beschädigt, das spätgotische Gewölbe des Kirchenschiffes stürzte zumindest teilweise ein. Teile der Mauerkrone mussten abgetragen werden. Ein Hinweis darauf ist die Störungsschicht am Giebel über dem Nordgewölbe. Hier liegt, über dem durch Brand rötlich gefärbten gotischen Mauerwerk, eine schmale Ausgleichsschicht aus kleinteiligem Material, auf dem das bis 1652 erneuerte Mauerwerk aufsitzt.

Beim Wiederaufbau verzichtete man auf die Erneuerung des Gewölbes und baute eine flache Balkendecke ein. Dafür wird es eine Reihe verschiedener Gründe gegeben haben. Ganz sicher spielten die höheren Kosten für eine Einwölbung eine Rolle, die gegenüber einer geraden Balkendecke auch bedeutend länger gedauert hätte. Zudem befinden wir uns bereits in der Zeit des Barock, in dem diese Gewölbe als unmodern galten. Verfärbungen an der Südwand zeigten bis zur Renovierung im Jahr 2007 deutlich einen Ansatz spätgotischer Gewölberippen. Diese saßen lediglich auf einer Konsole, die nicht weiter zum Boden geführt wurde.

Abb. 10: Zwischen zwei Fenstern an der Südseite ist deutlich der V-förmige Bereich zu erkennen, in dem die Wand leichter verschmutzt war. Hier befand sich vor der Zerstörung der Ansatz für die Gewölberippen.

Um beim Wiederaufbau eine homogene Wandfläche zu schaffen, mussten die noch stehenden Gewölbeansätze im Mauerwerk abgeschlagen werden. Offenbar wurde anschließend der beschädigte Bereich mit Horststein, einem regionalen Kalktuffstein, ausgebessert. Da dieser durch seine Porosität eine höhere Dämmwirkung gegenüber nicht kapillarem Bruchgestein hat, setzte sich der mit der Feuchtigkeit transportierte Schmutz hier nicht so stark ab (Feuchtigkeit setzt sich immer an die kältesten Stellen im Raum). Diesem glücklichen Umstand ist es zu verdanken, dass wir über das spätgotische Gewölbe bestens informiert sind.

IV. Baugeschehen seit dem 19. Jahrhundert

1. Der Umbau in den Jahren 1835-1845

Christoph Beyer

Nach dem Wiederaufbau 1652 hatte die Gemeinde lange keinen Anlass - und wohl auch nicht die Mittel - die Kirche zu verändern. Der Gemeinde fiel es schwer, die Kirche über die Jahre zu unterhalten. Im August 1835 fand im Amt Vlotho eine Besichtigung der kirchlichen Gebäude durch Beamte der Regierung zu Minden statt. In Valdorf stellte man dabei folgendes fest: „*Die Kirche ist zwar öffentlich im baulichen Zustande. Im Innern ist dieselbe in Bezug auf Reinlichkeit arg vernachlässigt. Auch sind sämtliche Bänke baufällig. Der Fußboden ist schlecht.*“ Nach diesem Ortstermin war allen Beteiligten klar, dass in Valdorf etwas geschehen musste So kam es in den folgenden zehn Jahren zu umfangreichen Erneuerungs- und Umbauarbeiten, die der Kirche ihr heutiges äußeres Aussehen gaben.

Unmittelbar nach der Besichtigung wurden Sofortmassnahmen eingeleitet: Der Landrat in Herford ersuchte den Bürgermeister Poelmahn in Vlotho, dafür zu sorgen, dass die Kirche gereinigt und der jahrelang liegengebliebene Schmutz und Staub und Spinngewebe ausgekehrt wurden. Es gab ein großes Reinemachen in der Kirche. Bei der Gelegenheit wurde der Friedhof mit in Ordnung gebracht, auf dem viele Grabstätten ungepflegt waren, überall wuchsen Gras und Unkraut. Eine dauernde Sauberhaltung des Friedhofs sei allerdings nach Meinung des Bürgermeisters erst möglich, wenn erreicht würde, dass die Toten nicht mehr in den Erbbegräbnissen der einzelnen Höfe, sondern in Reihengräbern bestattet werden. Es sei Sache des Predigers, darauf hinzuwirken, da „bei solchen Angelegenheiten die geistlichen Waffen siegreicher sind als der Arm der weltlichen Obrigkeit, wenn ihm dabei kein Zwangsrecht zusteht.“

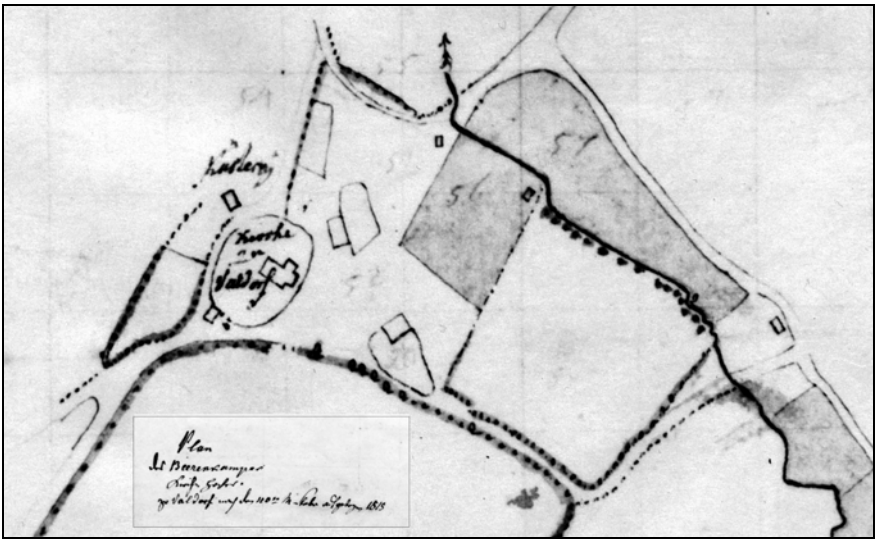


Abb. 11: 1815 - Zeitgenössische Bestandsaufnahme der Ländereien des Gutes Beerenkämpen, mit dem Grundriss der Kirche und dem Standort des Küsterhauses („Küsterey“).

Am 20. Oktober 1835 versammelte sich das Presbyterium, um über die notwendigen Reparaturen zu beraten. Man einigte sich, dass das Dach des Turmes zum Teil mit Schindeln neu gedeckt werden müsse. Ebenso müssten das Dach der Kirche, das hölzerne Gewölbe und das Dach der Sakristei ausgebessert werden, da es überall durchregne.

Es würde der Kirche auch zur Zierde gereichen, wenn die Kanzel neu bekleidet werden könnte. Für die Ausbesserung der Stühle hatten jedoch die Eigentümer - also die Gottesdienstbesucher - selbst aufzukommen.

Die Kosten könne, wenn sie nicht zu hoch kämen, die Kirche selbst tragen, andernfalls müsse die Regierung helfen, zumal die Gemeinde zur Zeit den Neubau des Wehrendorfer Pfarrhauses finanzieren müsse. Mehr als fünf (!) Taler könnte die Kirchenkasse daher nicht aufbringen. Das fehlende Geld war dann auch der Hauptgrund, warum dieser Umbau nur langsam voran kam.

Da in den Wintermonaten keine Bautätigkeiten möglich waren, geschah zunächst nichts. Es wurde auf Veranlassung des Landrats der Baukondukteur Diekmann aus Minden bestellt. Die Aufgaben des Baukondukteurs sind mit denen eines heutigen Architekten vergleichbar. Er stellte die vorhandenen Schäden fest und legte am 22. Mai 1836 einen Kostenvoranschlag vor.

In seinen Erläuterungen dazu heißt es unter anderem: „*Die Kirche zu Valdorf ist in den Umfassungsmauern noch sehr dauerhaft und fest. Sie hat, wie aus der Konstruktion der Wände im Innern, so wie aus der Anlage der Pfeiler außerhalb hervorgeht, anfangs mit einer Gewölbedecke versehen werden sollen, welche aber nur bei dem Seitenanbau zu Ausführung gekommen, bei dem übrigen Teil des Gebäudes aber durch eine Schaaldecke, wahrscheinlich der Kosten wegen, ersetzt worden ist.*“ Seine Beschreibung macht deutlich, dass die Baugeschichte der Valdorfer Kirche damals nicht bekannt war - die flache Decke war ja erst nach der Zerstörung im 30-jährigen Krieg eingebaut worden.

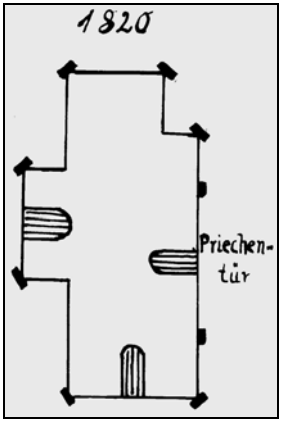


Abb. 12: Grundriss aus einer Prozessakte

Baukondukteur Diekmann stellte weiter fest, dass das äußere Mauerwerk keiner Reparatur bedürfe, sie sei aber umso erforderlicher am Dach, am inneren Ausbau und am Turm. Das Dach des nördlichen Seitenflügels (später „Backofen“ genannt) sei bisher mit Höxter-Schieferplatten eingedeckt und höchst baufällig, da die meisten Trägerbalken an den Enden abgefault seien. Das Balkenwerk müsse daher ganz erneuert werden.

Als Eindeckung schlägt er Dachpfannen wie auf dem Hauptdach vor. Dieses müsse ebenfalls neu gedeckt werden. Doch sei da das

Holzwerk noch in ziemlich gutem Zustande und brauche nur ausgebessert zu werden. Vorläufig regne es allerdings nach der Auskunft des Kantors Fasse oft während des Gottesdienstes in die Kirche hinein. Allein der Pfarrer stände wenigstens während der Predigt unter dem Schalldeckel im Trocknen.

Der in Fachwerk aufgebaute Turm sei in den Umfassungswänden erst vor einigen Jahren repariert worden. Das Holzwerk der Außenwände sei jedoch schon wieder so angegriffen, dass man es unbedingt vor weiteren Witterungseinflüssen durch eine dauerhafte Bekleidung von blauem Schiefer schützen müsse.

Dagegen seien die obersten Balken und die Alte Schindeleindeckung der Turmspitze so verfault, dass sie gänzlich erneuert werden müssten. Am besten wäre es, wenn man den Turm ebenfalls bis zur Spitze mit Schiefer eindeckte. Völlig erneuert werden müsste auch die mit Leimfarbe angestrichene Schaaldecke des Kirchenschiffs.

Der innere Ausbau der Kirche war ohne Regelmäßigkeit und symmetrische Aufteilung, da jeder Eigentümer seinem Sitz durch Erhöhung und sonstige bauliche Einrichtung die möglichste Bequemlichkeit zu geben gesucht hat. „*Einer besonderen Befestigung bedürften vor allem die Brüstungen der Emporen, die man schon mit Ketten am Dachgewölbe befestigt habe*“.

Da die vorhandenen Sitze nicht ausreichten, schlug Diekmann vor, durch Bau einer neuen Empore im Altarraum hundert Sitze zu gewinnen. Sein Kostenanschlag ging allerdings erheblich über die fünf Reichstaler, welche die Kirchenvertretung beisteuern wollte, hinaus: Er setzte für die notwendigen Reparaturen 819 Taler und für die wünschenswerten Ergänzungen außerdem noch 770 Taler an. Diesen Betrag konnte die Gemeinde natürlich nicht aufbringen. Sie erbat ein königliches Gnadengeschenk und erhielt am 25. Februar 1838 die Zusage über 500 Taler.

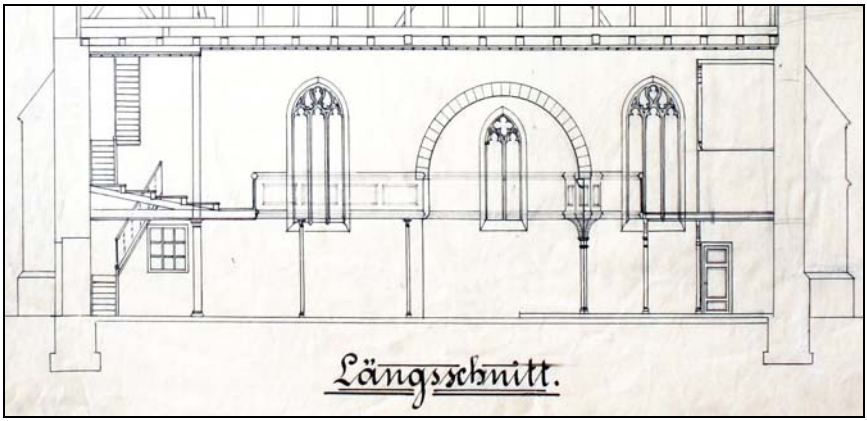


Abb. 13: Längsschnitt durch das Kirchenschiff nach 1845

Angesichts der knappen Geldmittel wurden zunächst nur die dringendsten Arbeiten vorgenommen: 1837 wurde der Kirchturm repariert und mit Schindeln aus Eichenholz gedeckt, die Kosten betrugen 238 Taler.

Für die übrigen Arbeiten waren etwa 1366 Taler veranschlagt - ohne dass die Finanzierung wirklich gesichert war. Die Kosten sollten durch eine Sonderumlage von den Gemeindeglieder aufgebracht werden, indem jeder den dreieinhalbfachen Betrag der Grund- und Klassensteuer zahlen sollte. Allerdings waren damit die Kosten für den Anbau an der Südseite der Kirche (den späteren „Neuen Flügel“) noch nicht mit eingerechnet.

Mit dieser Erweiterung der Planungen sollte die Platzfrage gelöst werden, da in einem ersten Planungsschritt der Vorschlag von Baukondukteur Diekmann, mit Emporen im Altarraum neue Plätze zu schaffen, aufgegeben worden war.

Es wurde weiter geplant und überlegt. 1838 konnte man endlich die Arbeiten für 1839 in Auftrag geben. Am 14. September 1838 entschied man sich für den Zimmermeister Schröder (Valdorf Nr. 86). Er hatte mit 1245 Talern nicht das niedrigste Angebot abgegeben - seine Mitbewerber waren aber abgelehnt worden.

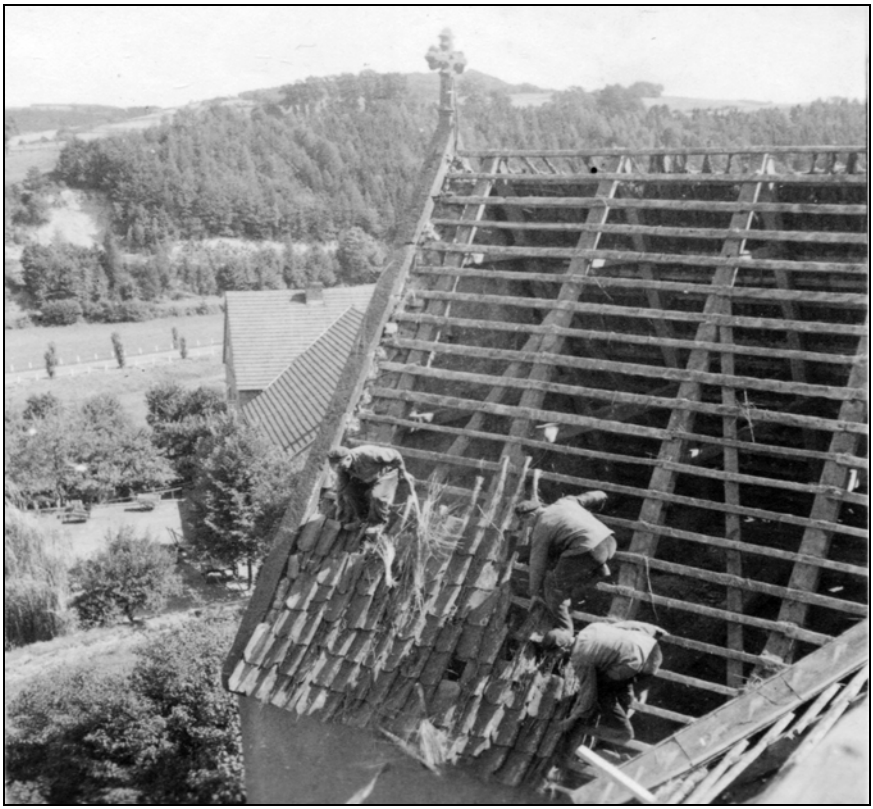


Abb. 14: Dachreparatur 1938

Der eine konnte keine Kaution stellen, der andere war nach Ansicht des Amtmanns unzuverlässig und stand zudem im Verdacht der Schmuggelei und daher unter Passkontrolle. Schröder versprach, den Bau für 1206 Taler, das niedrigste Gebot, zu übernehmen. Die Gemeinde selbst hatte sich auch für ihn eingesetzt.

Da die Gemeinde die Kosten immer noch nicht ganz aufbringen konnte, bot Zimmermann Schröder an, den Bau auf eigene Rechnung auszuführen, wenn ihm dafür der Verkauf der 206 neu gewonnenen Sitze übertragen würde.

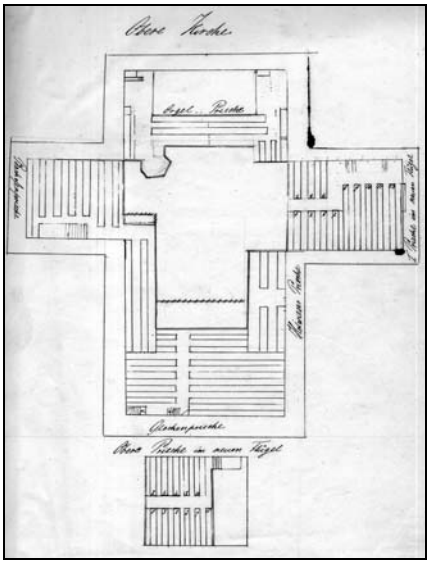


Abb. 15: Kirchstuhlregister von 1844
Grundriss „Obere Kirche“

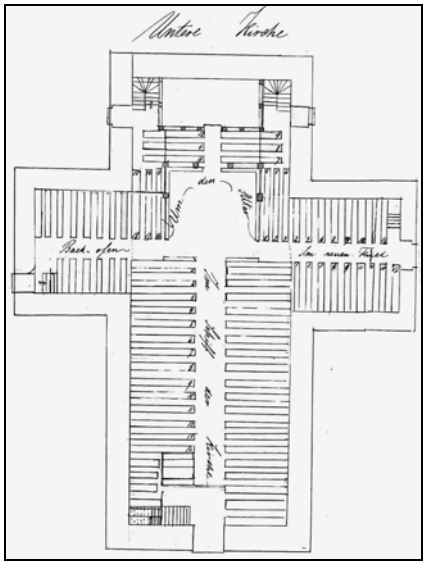


Abb. 16: Kirchstuhlregister von 1844
Grundriss „Untere Kirche“

Bei einem Preis von vier Talern für einen Sitz würde er wohl auf seine Kosten kommen, die allerdings 1097 Taler betrugen.

Im Jahr 1839 begannen im Frühjahr die Bauarbeiten, im September war der neue Flügel und das neue Dach fertig gestellt. Die Südwand wurde komplett nach Osten durchgezogen und dadurch der Altarraum vergrößert. Ein Chorfenster wurde vor der Vergrößerung markiert, ausgebaut und in die neue Südwand eingesetzt.

Über der Kirchendecke ist noch heute der alte Ostgiebel deutlich zu erkennen, der dann ebenfalls nach Süden verlängert werden musste. Der Dachstuhl von 1652 wurde noch komplett aus Eiche errichtet, bei der Erweiterung 1839 nahm man nur billigeres Fichtenholz.

An der Südseite wurde der „Neue Flügel“ angebaut. Auch hier wurde das gotische Fenster wieder verwendet.

Aus dem Verzeichnis
der verkauften Bänke

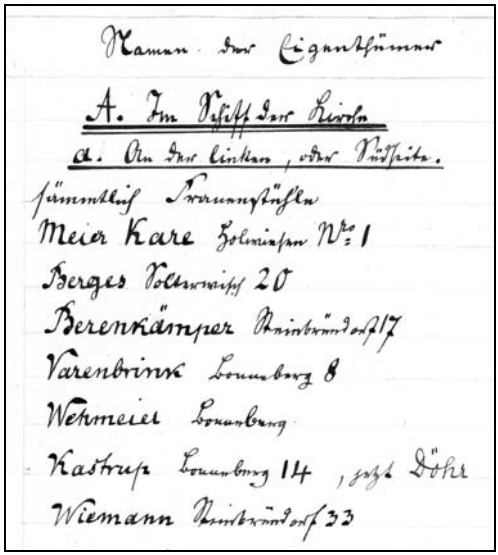

Namen der Eigenthümer
A. Im Schiff der Kirche
a. An der linken, oder Südseite.
sämmtlich Frauenstühle
Meier Kare Holwiesen No. 1
Berges Solterwisch 20
Berenkämper Steinbründorf 17
Varenbrink Bonneberg 8
Wehmeier Bonneberg
Kastrup Bonneberg 14, jetzt Döhr
Wiemann Steinbründorf 33

Abb. 17 a:

(Südseite Frauen - Ausschnitt)
Namen der Eigenthümer
A. Im Schiff der Kirche
a. An der linken, oder Südseite.

sämmtlich Frauenstühle
Meier Kare Holwiesen Nr. 1
Berges Solterwisch [Nr.] 20
Berenkämper Steinbründorf
Varenbrink Bonneberg [Nr.] 8
Wehmeier Bonneberg
Kastrup Bonneberg [Nr.] 14,
jetzt Döhr
Wiemann Steinbründorf [Nr.] 33

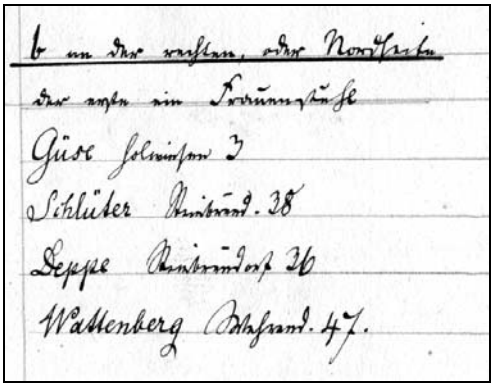

b. an der rechten, oder Nordseite
der erste ein Frauenstuhl
Güse Holwiesen 3
Schlüter Steinbründ. 38
Deppe Steinbründorf 36
Wattenberg Wehrend. 47.

Abb. 17 b:

(Nordseite Männer - Ausschnitt)
b. an der rechten, oder Nordseite

der erste ein Frauenstuhl

Güse, Holwiesen [Nr.] 3
Schlüter, Steinbründ[orf Nr.] 38
Deppe, Steinbründorf [Nr.] 36
Wattenberg Wehrend[orf Nr.] 47

Überflüssige Strebepfeiler wurden abgeschlagen, dafür, offenbar aus optischen Gründen, ein statisch eigentlich unnötiger Strebepfeiler in der Süd-Ost Ecke angesetzt. So bekam die neue „Schokoladenseite“ um den Haupteingang einen schönen, harmonischen Gesamteindruck.

Über der neuen Eingangstür am „Neuen Flügel“ wurde die Jahreszahl „1839“ angebracht, dazu die Aufschrift: „Gott ist gegenwärtig“. Das Gottvertrauen, dass sich in diesen Worten

ausdrückt, hatte die Gemeinde bei der erreichten Zwischenlösung auch nötig: Eine neue Orgel, eine neue Kanzel und feste Kirchenbänke - das alles gab es zunächst nur in den Planungen.

Der eigentliche Innenausbau entstand unter der Leitung von Baukondukteur von Golz. Den Abschluss der Bauarbeiten konnte Schröder erst im Frühjahr 1841 melden. Der alte, wohl noch aus der vorreformatorischen Zeit stammende Altar, wurde durch einen neuen ersetzt.

Zusammen mit der dreiteiligen Rückwand und dem einrahmenden Holzgeländer hatte ihn der Tischlermeister Matin in Minden für 33 Taler geliefert. Von ihm stammte auch der Schalldeckel über der Kanzel, die damals einen neuen Platz erhielt. Sie hatte vorher auf der südlichen Seite gestanden.

In den folgenden Jahren wurden die Kirchensitze in der Gemeinde verkauft und die Eigentümer in ein Buch eingetragen. Die Erinnerung an den Verkauf der Kirchenplätze hat sich in der Valdorfer Kirche noch lange erhalten; viele Höfe und Familien gingen in den Gottesdiensten noch immer an „ihre Plätze“ und verteidigten sie auch mit einer gewissen Sturheit.

So erinnern sich einige Frauen aus unserer Gemeinde an ihre Konfirmandenzeit Anfang des 20. Jahrhunderts, in der ein Landwirt an seinem angestammten Platz festhielt - egal, ob die Reihen um ihn herum frei waren. Langsam setzte er sich hin und gab den Mädchen zumindest etwas Zeit, das Weite zu suchen.

Dokumente und Quellen:

Bauakte Valdorf (Bauliche Unterhaltung 1818-1847), LKA Bielefeld, Bestand 2 alt 5807
Bauakte Valdorf (Geräte und Utensilien 1833 - 1859), LKA Bielefeld, Bestand 2 alt 5813
Kirchstuhl- und Begräbnisstätten - Register 1844 (Gemeindearchiv Valdorf)

Abb. 18: Die Kirche im Jahr 1874

2. Die Entwicklung von 1845 bis 1961

Christoph Beyer

Mit dem Einbau der Orgel im Jahr 1845 endete die Bauphase an der Valdorfer Kirche. Pfarrer Schmieding, der seit 1838 Pfarrer in Valdorf war, verließ die Gemeinde 1850 und wanderte nach Amerika aus.

1851 kam der musikalisch begabte Karl Kuhlo [3] als Pfarrer und konnte die Möglichkeiten des renovierten Gebäudes nutzen.

[3] Pfarrer in Valdorf 1851-1868. In den „Beiträgen zur Ortsgeschichte“ der Geschichtswerkstatt wird zur Zeit ein separater Beitrag vorbereitet

Auf ihn geht die gesungene Liturgie im Gottesdienst zurück, von der sich Elemente bis in die heutige Zeit erhalten haben.

In den folgenden Jahren finden sich Nachrichten über Turmreparaturen in den Unterlagen. Der Turm war Regen und Wind besonders stark ausgesetzt und musste schon 1872 wieder ausgebessert werden. 1890 wurde er gründlich repariert: Die Dachspitze wurde vereinfacht, das vorhandene kleine Oberdach beseitigt und die Öffnung zwischen diesem und dem unteren Hauptdach geschlossen. Hier konnten Schnee und Regen leicht eindringen und das Zimmerwerk im Turm beschädigen. Anschließend wurde der Turm mit Schiefer neu gedeckt.

Eine wesentliche Erweiterung erfuhr die Kirche im Jahre 1929. Damals wurde an der Ostseite ein kleiner Anbau errichtet, in dem die Sakristei eingerichtet wurde, die sich bis dahin im Kirchenschiff hinter einer Trennwand befunden hatte. In dem darunter befindlichen Keller konnte ein Kessel für die erste richtige Heizung eingebaut werden. Bis dahin gab es nur kleine Öfchen, die die Kälte aber kaum vertreiben konnten.

Im Herbst 1938 wurde neben dem Kirchturm auch das Dach vollständig erneuert und mit neuen Dachziegeln gedeckt. Am Ende September 1938 wurden der erneuerte Hahn, der Turmknopf und das erneuerte Kreuz wieder auf die Spitze gebracht. In dem Turmknopf hinterlegte das Presbyterium eine Dokumentenkapsel, die sofort die Aufmerksamkeit der Gestapo (Geheime Staatspolizei) fand.

Da sich Pfarrer und Presbyterium weigerten, den Inhalt der Kapsel preis zu geben, versuchte man mit Leitern die 27 Meter hohe Turmspitze zu erreichen - vergebens! Bei Kriegsausbruch 1939 erlosch das Interesse an diesen Dokumenten, die erst im September 2005 wieder von der Turmspitze geholt wurden.

Abb. 19: Inneneinrichtung nach Osten (Bild 1938 im Turmknopf hinterlegt - s. Text)

In den 1950er Jahren erlebte die Valdorfer Kirchengemeinde einen Bauboom: In Valdorf wurde das Gemeindehaus erweitert (1953). Im ersten Pfarrbezirk Wehrendorf wurde der Gemeindesaal, in dem seit Februar 1955 Gottesdienste gefeiert wurden, in einen Gottesdienstraum umgebaut. Auf dem Bonneberg entstanden eine eigene Kirche (1955-57) und ein Pfarrhaus (1959/60). Es gab nun drei dezentrale Orte, an denen in Valdorf Gottesdienste gefeiert werden konnten.

Den Abschluss dieser Bauphase bildete die Valdorfer Kirche. Dr. Grossmann berichtet über diesen Umbau 1960 mit begeisterten Worten: *„Ziel des von Pfarrer Oberwelland veranlassten und tatkräftig durchgeführten Umbaus der Kirche ist vor allem, die Kirche in ihrer ursprünglichen Form wieder herzustellen, das heißt sie von den vielen durch die Platznot veranlassten Einbauten zu befreien. Die Zahl der Sitze des neuen Gestühls wird allerdings nur noch 420 (statt vorher 720) betragen.*

Sie reicht nach der Abtrennung von Bonneberg aus. Infolgedessen hat die Kirche nur noch zwei Emporen, die rückwärtige an der Turmwand und eine Orgelempore im neuen Anbau. Die alten gotischen Fenster, die auch eine neue Verglasung erhalten, werden wieder frei und die kleinen Fenster sowie die verschiedenen nach oben führenden Türen und Treppen überflüssig.

Von den alten Türen bleiben nur die Tür unterhalb des Turmes, die portalmäßig erweitert wird, und die Tür im Anbau von 1839. Außerdem werden die beiden alten zugemauerten Eingänge in ihrer ursprünglichen Form erneuert.

Bei dem zuständigen Baurat Dr. Wildemann haben die Pläne von Pfarrer Oberwelland volles Verständnis gefunden: Der Entwurf und die Bauleitung für die neuen Baumaßnahmen wurde dem Architekten W. Heidemann (Bielefeld) übertragen.

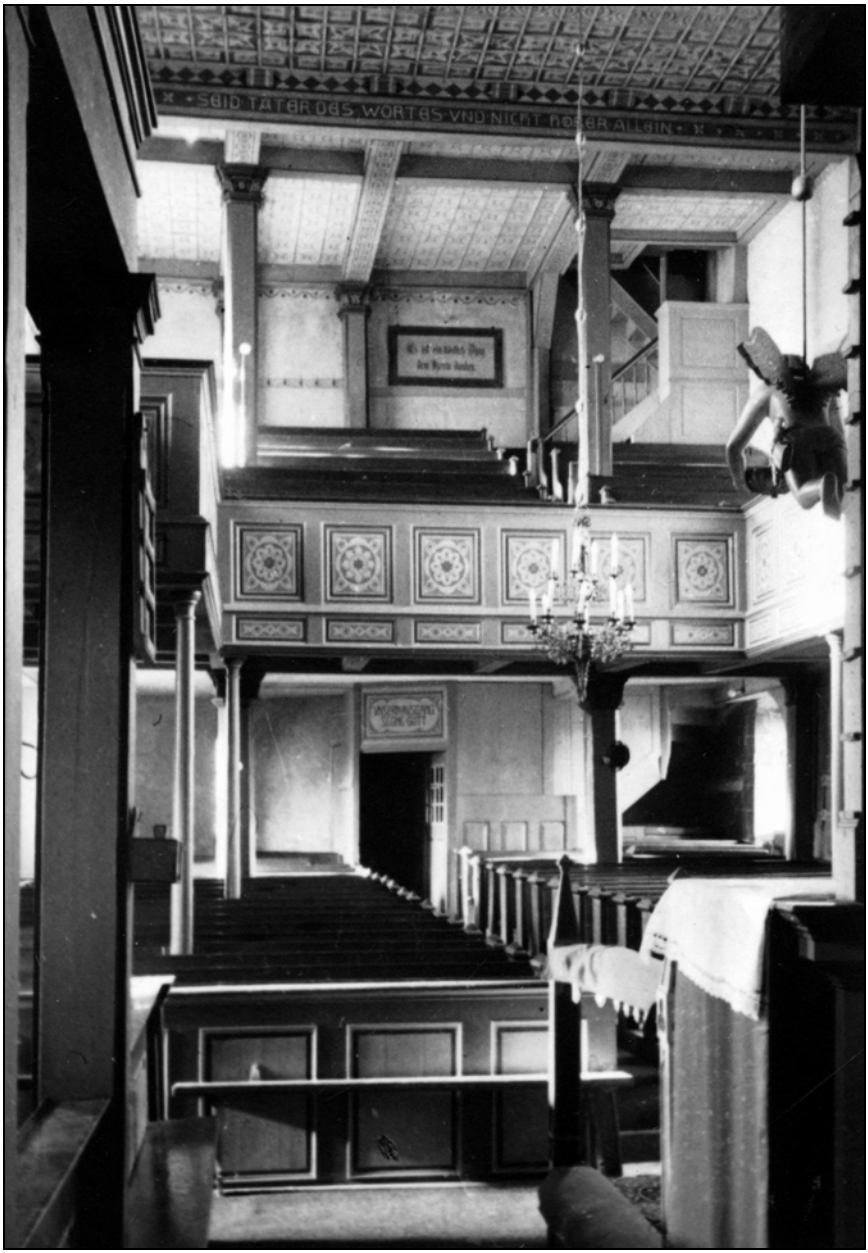


Abb. 20: Innenansicht nach Westen (Bild 1938 im Turmknopf hinterlegt - s. Text)

Die Maurerarbeiten übernahm P. Flagmeier (Hollwiesen), die Tischlerarbeiten teilten sich A. Berges (Valdorf) und H. Kleemeier (Hollwiesen). Die Orgel wird wieder von Steinmann (Wehrendorf) geliefert. Das neue Gestühl kommt von Detering (Herford), die Verglasung der Fenster übernimmt Winterfeld (Bielefeld). Die Steinmetzarbeiten an Fenster und Türen führt die Fa. Godejohann (Hoberge) aus, die dabei Teutoburger Sandstein verarbeitet. Der neue Altar wird aus Salzhemmendorfer Dolomit hergestellt, der Altarraum mit Platten aus Wesersandstein ausgelegt. Die Herstellung des Kruzifixes wurde dem Ehepaar Schröder in Gohfeld übertragen. So entsteht eigentlich eine ganz neue Kirche, da von der alten Inneneinrichtung bis auf den Taufengel nichts geblieben ist.

Was in den darauf folgenden Jahrhunderten an dem schönen Bau verschandelt worden war, ist nunmehr wieder gut gemacht worden. Darauf kann die Kirchengemeinde Valdorf, die sich so tatkräftig an der Aufbringung der Kosten und durch frei willige Mitarbeit beteiligt hat, stolz sein. Sie hat sich damit ein Denkmal gesetzt, für das ihr noch die späteren Geschlechter dankbar sein werden.“

1991 äußerte sich Gemeindepfarrer Ludwig von Behren schon kritischer: „Obwohl die Kirche schon damals unter Denkmalschutz stand, ist diese Renovierung aus heutiger Sicht als zu radikal empfunden worden“ Viele Valdorferinnen und Valdorfer empfanden genau so und trauern noch heute der alten Kirche und ihren urigen Emporen nach. Diese Kirche hatte für viele Menschen einfach etwas Vertrautes und „Heimeliges“ - und das war verloren gegangen.

3. Um 1900: Ein „Valdorfer Dom“?

Ulrich Althöfer

Kirchen verändern sich im Laufe der Zeit. Sie wachsen, sie passen sich liturgischen Gegebenheiten an. Vielfach empfinden wir

den Gegensatz von älteren und jüngeren – etwa romanischen und gotischen – Bauteilen als spannend. Auch die Valdorfer Kirche erzählt von ihrer Entwicklung über die Jahrhunderte, einiges scheint nach dem jüngsten Umbau klarer geworden, einiges bleibt geheimnisvoll.

Vor rund hundert Jahren hätte sie ihr Aussehen beinahe radikal verändert. Eine Kirche mit rund tausend Plätzen sollte es werden, mit mächtigem Seitenschiff, in der Ausrichtung verändert. Auch ein stattlicher Turm und ein mehreckiger Chorraum wie an alten gotischen Kirchen waren im Gespräch. Es wurde diskutiert und gestritten.

Zu einem „Valdorfer Dom“ ist es letztlich nicht gekommen. Innerhalb der Jahrhunderte langen Baugeschichte der Kirche bleibt dies eine Episode. Sie ist jedoch beachtenswert: wir haben Zeichnungen, die uns die Planungen vor Augen führen, es gibt Beispiele, in welche Richtung es hätte gehen können, und die Angelegenheit ist typisch für die Situation vor hundert Jahren.

Die Valdorfer Situation war seinerzeit vielerorts in Westfalen anzutreffen: Eine noch auf mittelalterliche Zeit zurückgehende, kleine Kirche bildet das Zentrum eines ausgedehnten Kirchspiels. Durch das Bevölkerungswachstums wurden die Kirchen vielfach zu klein. In Valdorf war sie zuletzt 1839 erweitert und umgebaut worden. Im Inneren war sie zum Teil von doppelgeschossigen Emporen umzogen. Gegen Ende des Jahrhunderts stieß der Raum schon wieder an seine Grenzen.[4] Die größere Gemeindevertretung stimmte schließlich im Dezember 1903 über mehrere Lösungen ab: Über verschiedene Erweiterungsmöglichkeiten der Kirche in Valdorf bzw. über einen Kirchenneubau in Wehrendorf.

---

[4] Bestand um 1900 (LKA Archiv)

Damit ist das Problem der Zeit um 1900 benannt: Wie sollte Kirche auf wachsende Gemeinden mit ihren sich wandelnden Gewohnheiten – auch etwa, was die Mobilität angeht – reagieren? Stärkung des Zentrums oder Dezentralisierung? Bislang war in solchen Fällen das Zentrum gestärkt worden. Das spiegelt sich an großen Umbauten historischer Kirchen im späten 19. Jahrhundert.

Nur zwei Beispiele: Noch 1891/92 war die Bartholomäuskirche in Brackwede bis auf den mittelalterlichen Turmstumpf an alter Stelle neu und größer errichtet worden. Einige Jahre später entstanden dann doch Neubauten in den Außenbezirken Ummeln (1896/97) und Gadderbaum (1897/98). In Mennighüffen tat man sich über Jahre hinweg schwer, einem Neubau im Bezirk Obernbeck näher zu treten. Er wurde schließlich 1914 fertiggestellt. Aus verständlichen Gründen: Waren doch finanzielle Folgen - der Bau, eventuell die Einrichtung einer neuen Pfarrstelle oder gar die Ablösung des Gemeindeteils - nicht abschätzbar.

Für Valdorf unterstützte das Konsistorium bei seinen Beratungen die dezentrale Lösung, den Neubau einer kleinen Kirche in Wehrendorf. Dafür hatte man zwei ausgesprochen günstige Beispiele parat: das 1901 eingeweihte Kleinkirchenpaar in Oespel und Stockum, zwei Bezirke der Kirchengemeinde Lütgendortmund.[5] In diesem Sinne scheint auch 1907 der Architekt Heidsiek, ein Bruder des damaligen Pfarrers, einen Entwurf geliefert zu haben. Trotz allem konnten sich offenbar die Wehrendorfer Stimmen nie durchsetzen.

In Valdorf bevorzugte man die Stärkung des Zentrums, sprich: Die Erweiterung. Zwischen etwa 1902 und 1910 waren verschie-

[5] Kirche Dortmund-Oespel (Althöfer)

dene Varianten im Gespräch, die der Architekt Karl Siebold, Leiter des Betheler Bauamtes, entworfen hatte.

Das Bauamt Bethel war auf dem Gebiet kirchlich-diakonischen Bauens weit über die Anstalten hinaus tätig, man hatte sich um 1900 den Ruf einer überregionalen Beratungsstelle erworben, später, ab 1906, war Karl Siebold ganz offiziell nebenamtlicher Leiter des „Provinzialkirchlichen Bauamtes". Er war in Valdorf kein Unbekannter, hatte er doch das Valdorfer Pfarrhaus (1895) entworfen. Über die gesamte fragliche Zeit sollte er in Valdorf in Sachen Kirchenerweiterung beratend und planend tätig sein.

Eine Variante scheint zunächst bevorzugt ausgearbeitet worden zu sein, wohl 1903.[6] Vorgesehen war, ein neues Südschiff in ganzer Länge vor den Altbau zu bauen, mit separatem Dach: Im Inneren öffnet es sich in großen Spitzbögen zum Hauptschiff, eine Empore befindet sich darin und setzt sich im Westen und Osten des alten Schiffes fort. Insgesamt sind rund 1100 Plätze veranschlagt. Der Altarraum findet seinen Ort im alten gewölbten Nordarm, dem „Backofen" - der gesamte Kirchraum soll somit um 90 Grad gedreht bzw. umorientiert werden.

Das ganze ist in vereinheitlichender Weise gestaltet, an den gotischen Formen des Altbaus orientiert. Der Entwurf stellt eine große, bereinigte und würdige Kirche mit genügend bequemen Sitzplätzen dar, wie sie dem Zeitgeschmack entsprach, und eben auch den Sehgewohnheiten dadurch, dass der „altertümlichste" und separate Nordarm, der „Backofen", zum Altarraum wird. Interessant sind kleine skizzierte Details: so rechnet man mit einer großen Orgel auf der Westempore, deren Prospekt sich um ein großes Westfenster gruppiert wie man es seinerzeit vielfach realisierte. [7]

---

[6] Erweiterungsplanung, wohl 1903 (LK Archiv)

[7] Detail der Erweiterungsplanung, wohl 1903 (Querschnitt, LK Archiv)

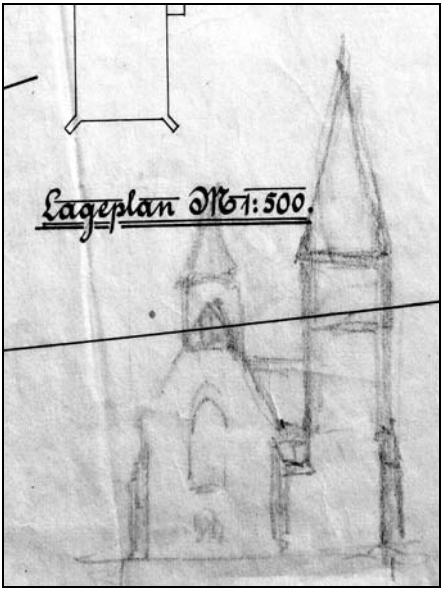


Abb. 21: Skizze eines neuen Turmes

Was schließlich die aus heutiger Sicht erstaunlich hohe Platzzahl angeht, so konnte man sich an von offizieller Seite vorgegebenen Formeln orientieren. In den 1890er Jahren beispielsweise rechnete man als Obergrenze $^{13}/_{30}$ + $^{1}/_{9}$ der Seelenzahl.

Einzeichnungen mit Bleistift verdeutlichen andere Varianten: etwa die Anlage eines Seitenschiffes in ganzer Länge im Süden mit eingestelltem Turm in der Südwestecke und / oder die Anlage eines mehreckigen gotischen Chorraums. Dabei sollte die Kirche nicht umorientiert werden. [8]

Vermutlich ahnt man hier ein Erweiterungsprojekt, das Siebold 1909 beschreibt: „*Nach mancherlei Überlegungen erscheint es doch am richtigsten, die eine Seite der Kirche fortzunehmen [gemeint ist wohl der Südanbau von 1839] und die Stelle, wo jetzt der Chor ist, durch einen polygonalen [mehreckigen] Anbau zu erweitern, sowie den Turm seitlich an das neue Schiff zu stellen. Auf diese Weise erreicht man eine schöne centrale Anlage, in der 1031 bequeme Plätze unterzubringen sind.*“

Offenbar sollten Emporen im neuen Seitenschiff, im Westen des Altbaus und im „Backofen“ den Raum umziehen, der auf den neuen Polygonchor mit Kanzel und Altar ausgerichtet ist - eben

[8] Detail der Erweiterungsplanung (Bleistifteinzeichnungen, LK Archiv)

eine quasi an drei Seiten von Emporen umzogene „zentrale“ Anlage im Sprachgebrauch der damaligen Zeit.

Die Kosten wurden auf über sechzigtausend Mark beziffert. Dafür hätte man durchaus zwei schlichte Kleinkirchen errichten können. Aufgrund der Unwirtschaftlichkeit empfahl das Konsistorium einen Neubau. Dieser wurde jedoch aufgrund innergemeindlicher Uneinigkeit zunächst für fünf Jahre ausgesetzt. Der Erste Weltkrieg setzte dem verfahrenen Projekt ein Ende.

Noch einmal zurück zum Projekt von 1903. Es reiht sich ein in weitere, groß angelegte Um- und Anbauprojekte nicht allein Siebolds aus der Zeit. Der Anbau eines zusätzlichen Schiffes war durchaus geläufig, zum Beispiel in Westkilver 1904. Ungewöhnlich war jedoch die Umorientierung und die Schaffung sozusagen eines Quer-Raumes! Üblich war auch die vereinheitlichende Gestaltung in Anlehnung an den Stil des Altbaus: die 1905/07 um ein Seitenschiff zur dreischiffigen Halle erweiterte Kirche zu Preußisch Oldendorf wirkt wie „aus einem Guss“.
Nachdem Erweiterungen bis um 1900 zunächst eher im Osten mit Emporenquerarmen und neuen Chorräumen durchgeführt worden waren, plante Siebold später wesentlich größere Überformungen, z. B. in Kirchlengern, Mennighüffen oder Hille. Finanziell schienen sie in der späten Kaiserzeit realisierbar zu sein. Der Erste Weltkrieg verhinderte auch dieses Vorhaben.

Allein in Veltheim wurde bis 1913 Siebolds großzügige Erweiterung, Turmerhöhung und Umorientierung unter Beibehaltung einiger charakteristischer Teile des kleinen Altbaus ausgeführt.[9] Es entstand ein geschickt „vereinheitlichter“ Bau, der aktuellen liturgischen Erfordernissen, aber auch dem Wunsch nach Platz, Würde, Ordnung und einer gewissen Behaglichkeit entsprach.

[9] Kirche Veltheim (LK Baureferat)

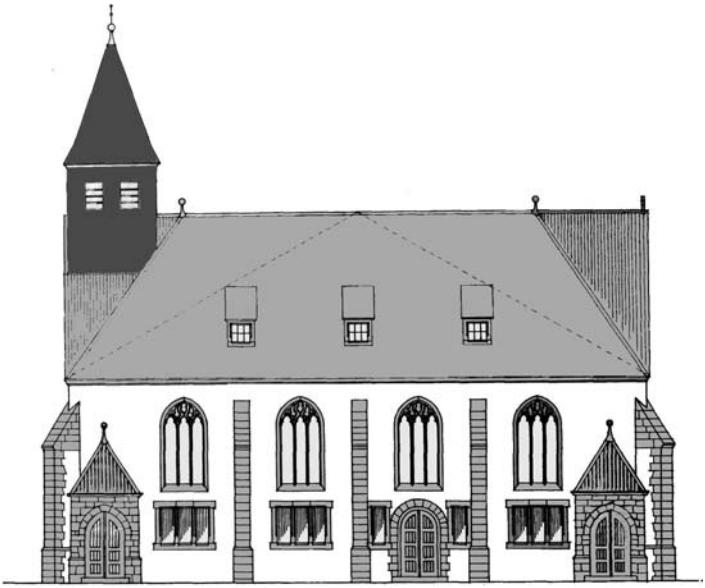


Abb. 22: Entwurf der Südseite (bearbeitete Zeichnung von etwa 1900 - Archiv der EkvW Bestand 15 NR 1154)

Es spielten überdies zunehmend denkmalpflegerische Prinzipien eine Rolle, die solch eine integrierende Teilerhaltung sehr wohl unterstützten. In Veltheim kann man derartige Eingriffe, wie sie in Valdorf geplant waren, studieren.

Ein „Valdorfer Dom“, wie er auf dieser Doppelseite vorgestellt wird, wäre vor hundert Jahren keine Einzelerscheinung gewesen! Die Frage von Zentralisierung oder Dezentralisierung spielte immer wieder eine Rolle. In den Jahrzehnten nach 1945 setzte man eindeutig auf Dezentralisierung. Wehrendorf und Bonneberg besitzen inzwischen ihre eigenen Kirchen.

„Erhaltung und Stärkung der historischen Mitte“ ist die aktuelle Tendenz. Auch unsere Zeit baut in und an historischen Kirchen.

Der verhinderte „Valdorfer Dom“ erinnert daran, wie man vor hundert Jahren auf die Fragen der Zeit reagierte.

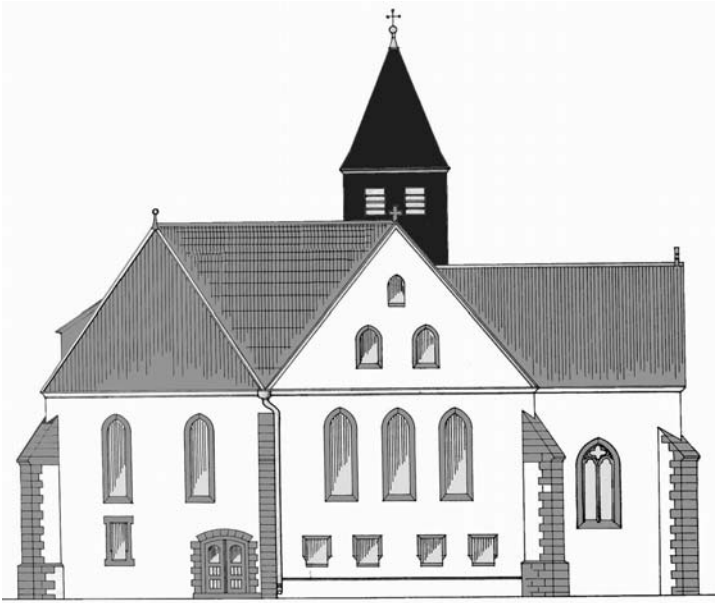


Abb. 23: Entwurf der Ostseite (vgl. Abb. 22)

Literatur:

Ulrich Althöfer: Der Architekt Karl Siebold (1854-1937). Zur Geschichte des evangelischen Kirchenbaus in Westfalen (Beiträge zur Westfälischen Kirchengeschichte, Band 15), Bielefeld 1998.

4. Die Renovierung in den Jahren 2006 und 2007

Christoph Beyer

Im Jahr 2004 begann das Presbyterium der Kirchengemeinde erneut über eine Umgestaltung der Kirche nachzudenken. Ausgangspunkt waren mehrere Beobachtungen: Die Wände der Kirche waren stark nachgedunkelt. Der Hauptgrund dafür war der feine Ruß der elektrischen Bankheizungen, der sich in der ganzen Kirche abgelagert hatte.

Ein neuer Innenanstrich im Jahr 1985 konnte diesen Eindruck nur für eine kurze Zeit verändern. Die elektrische Anlage war „in die Jahre“ gekommen und wurde reparaturanfällig. Die elektrische Heizung entsprach nicht mehr dem Stand der Technik und verursachte hohe Kosten. Insgesamt machte der Kirchenraum einen drückenden Eindruck.

Das Presbyterium legte für eine Umgestaltung der Kirche folgende Ziele fest: der Kirchenraum soll hell, freundlich und einladend wirken. Der Raum soll für verschiedene Gottesdienstformen geeignet sein und auf die Bedürfnisse von älteren Gottesdienstbesuchern angepasst werden. Die laufenden Energiekosten sollten gesenkt werden.

In Zusammenarbeit mit dem Architekturbüro „architekturwerk-stadt Balhorn Wewer Karhoff“ aus Paderborn wurde im Jahr 2005 ein Umbaukonzept entwickelt und im September 2005 der Gemeinde vorgestellt: Diese Planung verzichtete bewusst auf alle Stufen - Pfarrer und Gemeinde begegnen sich auf einer Höhe. Im Altarraum war eine Wandscheibe vorgesehen, die den Raum optisch abschließen sollte. Im Eingangsbereich wurden eine Teeküche und eine seniorengerechte Toilette eingeplant. Sämtliche Einbauten sollten reversibel sein, um späteren Generationen die Möglichkeit zu geben, ohne großen Aufwand andere Wege zu gehen.

Im Sommer 2006 wurde der Dachboden in Eigenleistung aufgeräumt, ausgebessert und zeitgemäß isoliert. Rund um die Kirche wurden neue Abwasserleitungen verlegt. Zugleich erhielt die Kirchengemeinde eine große Spende für die künstlerische Gestaltung der Kirche. So konnte der Heilbronner Künstler Raphael Seitz seinen Entwurf eines Glasfensters und der farbigen Gestaltung der Altarwand einbringen.

Nach der Konfirmation im April 2007 wurde die Kirche in ihrem Inneren umgestaltet - dafür war wieder viel Eigeninitiative der Gemeinde erforderlich: Die Spendenaktion „1111“ [10] erbrachte weit über vierzigtausend Euro zugunsten der Kirchenrenovierung.

Dazu kamen Arbeitsstunden, die viele Helferinnen und Helfer in ihrer Freizeit eingebracht haben. Mit dieser Unterstützung konnte am 11. November 2007 der erste Gottesdienst in der „neuen alten“ Kirche gefeiert werden. Am ersten Advent 2007 wurde die Kirche in einem Festgottesdienst offiziell wieder in Gebrauch genommen.

[10] Zur Finanzierung von 1111 Bodenfliesen rief die Kirchengemeinde erfolgreich zu einer Spendenaktion auf, das unerwartet hohe Ergebnis war ein Zeichen für die tiefe Verbundenheit der Valdorfer mit ihrer Kirche.

Abb. 24: Valdorfer Kirche im Juni 2006, Südseite, kurz vor dem Umbau

V. Kunstgegenstände der Kirche Valdorf

1. Was verloren ging

Von den Ausstattungsgegenständen der Kirche hat sich bis in unsere Zeit nur wenig erhalten können. Alte Inventarverzeichnisse und ein Bericht über einen Besuch im Jahre 1824 nennen einige der verloren gegangenen Kunstwerke und Einbauten.

Leopold von Ledebur hat bei seinem Besuch in Valdorf, der wohl 1824 stattfand, einige Kunstdenkmäler vorgefunden und dazu Notizen gemacht.

Dazu gehörte ein mit zwei Wappen geschmücktes Kirchenfenster bei der Prieche des Hauses Beerenkämpen, das die Wappen von (Arnd) von der Horst, Droste zu Vlotho (1630), und Jobst von Rinteln, Holtförster zu Flothe, aufwies. Merkwürdig ist vor allem, dass trotz der Notzeit des 30 jährigen Krieges das Geld dafür vorhanden war. Persönliche Beziehungen der beiden Stifter zur Valdorfer Kirche bestanden nicht.

Über das weitere Schicksal des Wappenfensters gibt ein Schreiben des Ministeriums der Geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten vom 9. April 1838 Auskunft. Danach hatte man bei dem damaligen Umbau das Fenster ausgebaut und die einzelnen, in Blei eingefassten farbigen Glasstückchen am 30. Dezember 1836 dem Königlichen Kunstkabinett in Berlin übersandt, wohl auf Grund einer missverstandenen Verfügung, dass wertvolle Altertümer dorthin abgeliefert werden sollten.

Das Ministerium schickte jedoch die Sendung zurück, „*mit dem Eröffnen, dass Seine Königliche Majestät bei anderer Gelegenheit zu befehlen geruht haben, dass Gegenstände der Kunst und des Altertums, zu welchen auch Glasmalereien gehören, nicht entfernt*

werden, sondern an Ort und Stelle erhalten werten sollen. Die Kirchengemeinde wird daher angewiesen, diese Glasmalerei in das Kirchenfenster, aus welchem sie herausgenommen sind, sofort wieder einsetzen zu lassen.“ Das ist leider nicht geschehen. Es geht aus der Akten auch nicht hervor, wo die Schachtel mit den Glasscherben geblieben ist.

Leopold von Ledebur fand 1824 auch noch ein Altargemälde mit einer Darstellung des Abendmahls vor. Es war vom Kaufmann Schumacher aus Braunschweig geschenkt worden und an die Stelle eines älteren Altarblattes getreten, das von einem vermutlich aus dem 15. Jahrhundert stammenden Schnitzwerk umrahmt war, auf dem sich noch Darstellungen aus der Leidensgeschichte Christi befanden. Eingerahmt wurde der Altar durch Spitzsäulchen, die reich mit Laubbüscheln verziert waren.

2. Vorhandene Kunstgegenstände der Kirche

a) Reliefstein

Abb. 25: Romanischer Reliefstein (Äußere Südseite Altarraum)

Das älteste erhaltene Kunstwerk unserer Kirche dürfte das Kopfrelief an der Südseite des Altarraums sein. Es ist dort aber erst 1839 angebracht worden - wo es sich vorher befand, kann nur vermutet werden. Da es romanischen Ursprungs ist, hat es wohl schon in der ersten Kirche seinen Platz gehabt, eventuell über einem Türbogen.

b) Schlussstein mit Christuskopf

Abb. 26: Schlussstein (nach 1250)

Aus der Umbauphase zwischen 1250 und 1270 stammt der Schlussstein im Gewölbe des nördlichen Seitenflügels, dem sogenannten „Backofen“. Er zeigt Christus mit der Strahlenkrone.

c) Reste der mittelalterlichen Kirche

Beim Umbau 1839 wurden zwei Elemente aus dem Altarraum der alten Kirche wieder eingebaut und sind dadurch erhalten geblieben: Die alte Altarplatte wurde vor der Tür zum „Neuen Flügel“ in den Boden eingelassen. Eines der vier Kreuze, die bei Altarplatten an den Ecken eingeschlagen sind, hat sich erhalten und ist offen sichtbar.

In die Seitenwand des neuen Flügels wurde eine alte Spolie eingebaut. Ihr Aussehen erinnert an einen Wimperg, ein giebelförmiges Portal zur Bekrönung von Portalen und Fenstern. Sie soll vom abgebrochenen Altar der mittelalterlichen Kirche stammen.

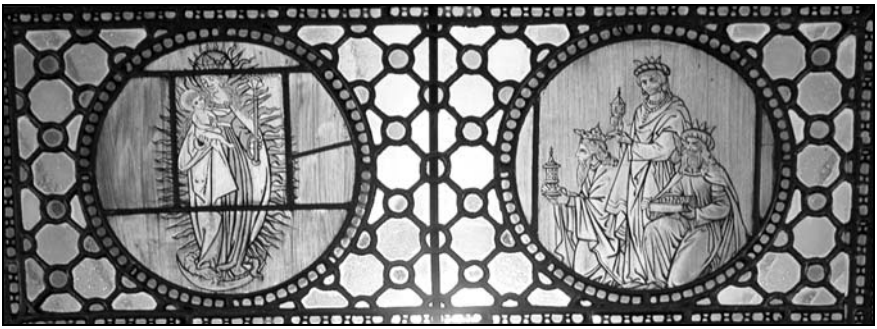


Abb. 27: Die „Mondsichelmadonna“ mit den „Heiligen Drei Könige“

d) Das alte Glasfenster

Im Eingangsbereich der Kirche befindet sich heute ein Glasfenster, das 1888 als Oberlicht in die Sakristei eingesetzt wurde. Das linke Glasbild zeigt eine „Mondsichelmadonna“, ein apokalyptisches Motiv: Maria steht vor einem Strahlenkranz, hält ein Kind auf dem Arm und steht auf einer Mondsichel (*„Und es geschah ein großes Zeichen am Himmel: Eine Frau mit der Sonne bekleidet und der Mond unter ihren Füßen und auf ihrem Haupt eine Krone von zwölf Sternen“*, Offenbarung 12,1). An ihren Füßen findet sich eine Schlange. Das Bild stammt wahrscheinlich aus dem 16. Jahrhundert.

Auf dem rechten Glasbild werden die heiligen drei Könige dargestellt, sie ergänzen die Mondsichelmadonna und verbinden beide Motive mit der Weihnachtsgeschichte.

e) Die Glocken

Claus Peter

Vom Turm der Valdorfer Kirche rufen von alters her zwei Glocken zu Gottesdienst und Gebet: Eine alte Bronzeglocke von 1514 und eine Stahlglocke von 1924. Der Guss der Bronzeglocke fällt in die Zeit, in der die umfangreichen Baumaßnahmen um 1500 zum Abschluss kamen.

Wie in vergleichbaren Fällen anderenorts, war das oft Anlass, auch das Geläute auf einen aktuellen Stand zu bringen. So kam es 1514 zum Guss zweier neuer Glocken. Vorgänger, über die wir jedoch nichts wissen, sind mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit vorauszusetzen.

1. Die große Glocke von 1514 [11]

Die Glocke trägt an der Schulter die folgende, in gotischen Minuskeln gehaltene lateinische Inschrift (Buchstaben 28 bis 33 mm hoch): *(M)* ora *pro populo precare (M, klein) pro clero (M)*

Abb. 28: Die große Glocke von 1514

[11] Technische und musikalische Daten der erhaltenen spätmittelalterlichen Glocke: Gewicht etwa 400 kg. Durchm. 945 mm, Schlagton: fis1 + 3, Unterton f° - 5, Prime g1 + 7, Terz a1 + 7, Quinte h1 - 1(+), Oktave fis2 + 3+, Duodezime cis3 + 4-, Nachklingzeit: ~65/15 sec. Bezugston: a1 = 435 Hz; Abweichungen in 16tel Halbton. Datenaufnahme am 31. Juli 1979 durch Claus Peter.

martir xpi [mit Kürzungsstrich] *(M, klein) katherina (M) astantem p(o)p(u)l(u)m laudantem te.*

Als Worttrenner dienen Münzabdrücke (M), von denen einige schwache Spuren der Prägung erkennen lassen. Unterhalb der Inschrift verläuft ein Kleeblattbogenfries mit Kreuzblüten an den Bogenenden.

In einer Aussparung dieses Kreuzblütenfrieses steht die Fortsetzung des Textes: *c eru(m) fove regens per secula*. Im ersten Wort dieser Zeile steht zwischen dem *c* und dem *e* eine Leerstelle; über dem *u* befindet sich ein Kürzungsstrich. Demzufolge ist in der Leerstelle in *l* zu ergänzen (während der Formarbeiten beim Auftragen des Zierlehms wahrscheinlich abgefallen) und das Wort mit *clerum* aufzulösen.

In freier Übersetzung lautet der Text wie folgt: Bete für das Volk, bete für den Klerus, du [heilige] Katharina, Märtyrerin Christi. Das hier stehende [d. h. in der Kirche an der Liturgie teilnehmende], dich lobende Volk (und) den Klerus behüte, in Ewigkeit regierend. Unterhalb der Schulterzier steht schließlich - ebenfalls in gotischen Minuskeln - die Datierung der Glocke: anno d(omi)ni m d xiiii. Aus der Anrufung der heiligen Katharina in dieser Inschrift, darf sicher nicht auf das vorreformatorische Patrozinium der Kirche geschlossen werden; Katharina war im Mittelalter eine besonders bekannte und beliebte Heilige, die in Glockeninschriften (unabhängig vom Patrozinium der Kirche) sehr häufig genannt bzw. angerufen wird.

2. Die kleine Glocke von 1514

Bei einem Besuch der Kirche im Jahre 1824 fand Leopold von Ledebur die kleinere der 1514 gegossenen Glocken vor (Durch-

messer 15 Zoll, etwa 40 cm). Die Inschrift in niederdeutscher Sprache lautete nach seinen Aufzeichnungen: *Anno Dni MD XIII* [=1513]. *Anna. Christus schop mick. Johan Kremer goet mick. Her Harmen Kallink* [Kölling]*Pastor.*

Ob die Inschrift von Ledebur so richtig wiedergegeben ist (in seiner Schrift: Von den Glocken im Fürstentum Minden .... steht abweichend die Jahreszahl 1514!), lässt sich nicht mehr nachprüfen, da die Glocke nicht mehr existiert.

Fehlerhaft ist der Name des Pfarrers notiert. Er hieß Kolling (Kölling) und war der letzte katholische Pfarrer aus dem Zisterzienserkloster zu Vlotho, der 1505 von Abt Boldenius zu Loccum als Nachfolger des Pfarrers Hildebrandt eingesetzt war und 1531 durch den evangelischen Pfarrer Christiani ersetzt wurde.

Sehr aufschlussreich ist die Signatur der Glocke, die den Namen des Glockengießers Johann Kremer nennt. Dieser Meister gehört nach der Aufmachung seiner Glocken zur entfernten Nachfolge der Werkstatt des berühmten niederländischen Gießers Gerdt van Wou. Er verwendete zur Einfassung der Schulterinschriften einen nicht formgleichen, jedoch sehr ähnlichen Kleeblattbogenfries mit Kreuzblüten.

Johann Kremer ist als Gießer mehrerer Glocken im Wesergebiet und im Lippischen nachweisbar. Unter anderem goss er 1515 die große Glocke der Pfarrkirche zu Langenholzhausen. Von besonderem Interesse ist, dass der Zierfries an der Schulter dieser Glocke genau der gleiche ist wie an der erhaltenen in Valdorf. Zwar verwendeten auch einige andere Glockengießer dieser Zeit diesen Fries ebenfalls; da jedoch die kleine Valdorfer Glocke lt. Signatur als Werk Johann Kremers gesichert ist, darf man davon ausgehen, dass er auch Gießer der im gleichen Jahr entstandenen, heute noch vorhandenen großen Glocke war.

Für Johann Kremer sprechen darüber hinaus bestimmte Merkmale des Klangaufbaues und die für spätmittelalterliche Glocken ungewöhnlich leichte Konstruktion der Rippe.

Die kleine Glocke von 1514 war nicht so haltbar wie die große: Am 26.3.1832 zeigt der Kirchenvorstand dem Amt Vlotho an, dass erstere geborsten sei. Sie wurde zunächst repariert, 1837 durch den Kupferschmied und Glockengießer Nikolaus Adolph Widey in Gütersloh umgegossen. Nach dem Jahresbericht des Pfarrers an den Superintendenten wurde im Jahre 1853 die kleine Glocke durch den Glockengießer Heinrich Ludwig Lohmeier in Gütersloh abermals umgegossen.

Die im Archiv des Westfälischen Amtes für Denkmalpflege aufbewahrte „Glockenliste 1918“, die alle in diesem Jahr in den westfälischen Kirchen vorhandenen Glocken verzeichnet, gibt das Gussjahr abweichend mit 1852 an. Die Glocke hatte 880 mm Durchmesser, war also, wie wohl auch ihre Vorgängerin von 1837, wesentlich größer als die ursprüngliche von 1514.

Als im 1. Weltkrieg viele Glocken vom Staat eingezogen wurden, musste die Kirchengemeinde die kleine der beiden Glocken abgeben. Die größere durfte wegen ihres hohen Alters auf dem Turm verbleiben. Die kleine Glocke wurde eingeschmolzen und kehrte nicht nach Valdorf zurück.

3. Die große Glocke von 1924

An ihre Stelle trat 1924 eine Stahlglocke vom Bochumer Verein. Sie wiegt 1200 kg, hat einen Durchmesser von 1370 mm und gibt den Schlagton e^1 + 2. Die Inschrift an der Schulter lautet: GEG. VOM BOCHUMER VEREIN I. BOCHUM 1924. Auf der Flanke steht in drei Zeilen: AUS SÜNDE UND TOD, / AUS SCHANDE UND NOT / ERRETT' HERRE GOTT.

Abb. 29: Abtransport der Valdorfer Glocke von 1514: Der Pferdewagen steht mit der fertig verladenen Glocke auf der Lemgoer Strasse. Im Hintergrund das alte Küsterhaus (jetzt Parkplatz).

Im Zweiten Weltkrieg mussten erneut Glocken abgegeben werden, diesmal wurde die historische Glocke von 1514 ausgebaut und abtransportiert. Sie wurde wegen ihres Alters zunächst von der Verhüttung zurückgestellt und konnte nach Kriegsende vom Sammellager in Hamburg nach Valdorf zurückgeführt werden. So bildet die alte Glocke zusammen mit der Stahlglocke von 1924 bis heute das zweistimmige Geläute der Kirche.

Quellen und Literatur:

Glockenliste 1918 (Archiv Westf. Amt für Denkmalpflege)
Leopold v. Ledebur: Über die Glocken im Fürstentum Minden und in der Grafschaft Ravensberg. In: Allg. Archiv f. d. Geschichtskunde des preußischen Staates VIII (1832).
Johannes Plath: Die Glocken in Minden-Ravensberg. In Jahrbuch d. Vereins f. d. ev. Kirchengeschichte Westfalens Jg. 7, Gütersloh 1905, S. 218.
Heinsohn: 118 Glocken in Herford Stadt und Land. In: Der Ravensberger, Jg. 1932, S. 105 - 109.
Albert Ludorff: Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Kreis Herford. Münster 1908.

f) Gab es in Valdorf eine Turmuhr?

Die Valdorfer Kirche hat heute keine Turmuhr. Es gibt aber Fotos aus den Jahren vor 1938, die an der Turmspitze Gauben zeigen, die mal zu einer Uhr gehört haben können. Gab es also doch mal eine Turmuhr? Aus der Inventarliste von 1733 geht hervor, dass damals eine Uhr vorhanden war. Pfarrer Mölling teilt jedoch mit, dass *„sie verfallen und nicht mehr zu reparieren ist, außerdem von keiner großen Notwendigkeit, ob hier eine Uhr oder nicht.“* Danach ist die Uhr offenbar entfernt worden. Sie war in der hügeligen Landschaft rund um unsere Kirche ohnehin nur von wenigen Stellen aus sichtbar.

Dennoch wurde das Projekt einer Valdorfer Kirchturmuhr später wieder aufgenommen: Bei der Reparatur des Kirchturmes im Jahr 1890 wurden vier Gauben angebracht, an denen später vier Zifferblätter ihren Platz finden sollten. Für diese Turmuhr wurde in den folgenden Jahren in der Gemeinde Geld gesammelt, das Projekt schlief dann aber ein. Beim Umbau des Turmes im Jahre 1938 wurden die Gauben wieder entfernt.

g) Die Orgeln

In der Valdorfer Kirche befanden sich in den vergangenen Jahrhunderten mindestens vier verschiedene Orgeln. Wann unsere Kirche die erste Orgel bekommen hat, ist nicht bekannt.

Die erste Nachricht liegt aus dem Jahre 1733 vor. Das Inventarverzeichnis (Kirchenmatrikel) enthält nur die kurze Notiz, dass eine Orgel vorhanden ist und *„in ziemlichem Stande“* sei. 1777 folgt die nächste Erwähnung, hier hält man sie schon *„der Reparatur bedürftig“*. In den Folgejahren wird die Unterhaltung der Orgel - wie auch der ganzen Kirche - entsprechend der finanziellen Mittel nur bescheiden gewesen sein, so dass sie sich zu Beginn der Umbauphase in einem schlechten Zustand befand.

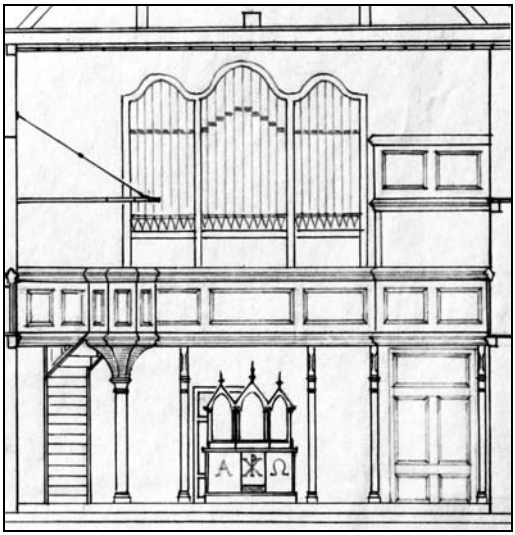


Abb. 30: Die Orgel von 1845 auf der Zeichnung der Bestandsaufnahme von 1900 (Quelle: Archiv der EkvW Bestand 15 NR 1154)

Bis zum Innenausbau im Jahr 1841 war nicht klar, was mit der Orgel passieren sollte - die Gemeinde hatte erst einmal andere Sorgen. Am 14. Juli 1842 berichtet Pfarrer Schmieding an Amtmann Poelmahn in Vlotho, dass die Orgel durch den Orgelbauer Möhling aus Rinteln untersucht worden war.

Sein fachlicher Rat war ernüchternd: Die Orgel sei nicht mehr zu reparieren! Eine neue Orgel würde 1000 - 1200 Taler kosten. Schmieding „*Gott helfe! - Doch ist das Verlangen der Gemeinde nach einer Orgel so groß, dass sie, so scheint es, zu allem Möglichen bereit sein wird.*“

Er hatte sich nicht getäuscht. Unterstützt durch eine Beihilfe von hundert Talern aus dem Kollektenfonds der Provinz Westfalen brachte die Gemeinde weitere 1100 Taler auf; am Zweiten Advent 1845 konnte die neue Orgel mit fünfzehn Registern eingeweiht werden. Sie hatte ihren Standort im 1839 erweiterten Altarraum über dem Altar gefunden. Sie wurde in den folgenden Jahren erweitert und verfügte 1919 über 28 (?) Register.

Abb. 31: Orgel von 1924

Abb. 32: Orgel von 1964

Diese Orgel hat bis 1923 ihren Dienst getan. Danach hielt in Valdorf „moderne Technik“ Einzug: 1924 wurde sie am gleichen Standort durch eine Orgel mit „pneumatischer Traktur“ und 24 Registern ersetzt.

Unter einer Spieltraktur versteht man die Verbindung zwischen Taste und Spielventil. Die mechanische Traktur erfolgt traditionell über Züge aus feinen Metall- oder Holzstäben. Der Spieler spürt unmittelbar den Öffnungsvorgang der Ventile, die Pfeifenansprache ist dadurch äußerst präzise. Bei der pneumatischen Traktur öffnet die Taste ein Ventil zu einem dünnen Bleirohr, in dem der Wind bis zu den Ventilen in der Windlade strömt. Diese Traktur ist relativ träge und erlaubt kein präzises Spiel.

Leider unterlagen diese Orgeln natürlichem Verschleiß - die vielen kleinen Luftleitungen wurden mit der Zeit undicht - und die Töne konnten nur noch unsauber angespielt werden. 1959 schreibt der Orgelsachverständige, Prof. Arno Schönstedt (Her-

ford) über die Valdorfer Orgel: „*Die Spielpräzision der Orgel ist dank des pneumatischen Systems sehr mäßig*“ und: „*Jeder Versuch, dies Instrument durch einen Umbau aufzubessern, muß von vornherein als vergeblich angesprochen werden*“ Er schlägt einen Neubau vor, „*als Aufstellungsort für die Orgel kann nach den Plänen nur die Westempore (=Hauptempore) in Frage kommen. (...) Bei der Neugestaltung der Empore sollte mit Rücksicht auf die Arbeit der Chöre nur noch ein bewegliches Gestühl aufgestellt werden, keine Bänke*“. Soweit der Fachmann im Jahr 1959. Nach seiner Empfehlung wurde die Orgel 1959 abgebrochen und 1964 durch eine neue Orgel mit einem Hauptwerk, einem Rückpositiv und einem Pedal ersetzt. Die Orgel wurde von der Orgelbaufirma Steinmann (Wehrendorf) gebaut und für den Standort auf der Empore im Südflügel der Kirche genau abgestimmt.

Die Dispositionen der Orgeln:

1. Orgel: Baujahr, Aufstellungsort und Disposition unbekannt

2. Orgel: Baujahr 1845, Orgelbauer Möhling (Rinteln)
I. Manual: Bordun 16´, Prinzipal 8´, Gambe 8´ (notiert als Cello 8´, da es wohl eher diesen Klang hatte), Gemshorn 8´, Rohrflöte 8´, Dolce 8´, Oktave 4´, Flute 4´, Oktave 2´, Mixtur, Chor anglais 8´. II. Manual: Lieblich gedackt 16´, Schalmey 8´, Quintatön 8´, Aeoline 8´, Voxcelest 8´, Concertflute 8´, Flute 8´, Violine 2´, Cornet 3fach, Clarinett 8´. PW (Pedalwerk): Subbass 16´, Oktave 8´, Cello 8´, Violon 16´, Englisch Horn 16´, (wahrscheinlich) Zartbass 16´.

3. Orgel: Baujahr 1924 (pneumatische Traktur), Orgelbauer Steinmann (Wehrendorf)
1. Manual (C-a´´´): Gemshorn 8´, Quintade 8´, Rohrflöte 8´, Harmonieflöte 4´, Oktave 4´, Oktave 2´, Mixtur 3fach, Trompete 8´. 2. Manual: Sanft gedackt 16´, Schalmey 8´, Konzertflöte 8´, Aeoline 8´, Rohrflöte 4´, Fugara 4´, Quinte 2 2/3´, Violine 1 3/5´, Terz 1 3/5´, Oktave 1´. Pedal: Subbaß 16´, Oktavbaß 8´,Cello 8´,Prinzipal 4´, Posaune 16´. Koppeln: MK, PK I, PK II, Super II/I, eine freie Kombination, Feste Kombinationen: p, mf, ff.

4. Orgel: Baujahr 1964, Orgelbauer Steinmann (Wehrendorf)
II: Hauptwerk (C-g^3): Prinzipal 8´ (C-gs^1 Prospekt, C-Fs rechter Prospektturm, H+B innen), Rohrflöte 8´, (C-A gedeckt, ab As mit Röhrchen), Oktave 4´, Gemshorn 4´, Nasat 2 2/3´(gedeckt, ab c^1 offen), Waldflöte 2´, Mixtur 4-6f. 1 1/3´, Trompete 8´, Manualkoppel II/I (Hakentritt). Rückpositiv (C-g^3, in der Brüstung): Gedackt 8´(Holz,

eng), Rohrflöte 4´ (C-D, Röhrchen innen), Prinzipal 2´ (bis c3 Prospekt), Quinte 1 1/3´ (Naturguss), Zimbel 2f 1/2´(H:2/3´, gs^0: 1´,fs^1:1 1/3´, e^2: 2´,d^3: 2 2/3´), Regal 8´. **Pedal:** Subbaß 16´, Principal 8´ (C-B, großer, linker Prospektturm), Oktave 4´(im rechten Prospektturm), Nachthorn 2´(im rechten Prospektturm), fagott 16´, Pedalkoppel I/P (Hakentritt), Pedalkoppel II/P (Hakentritt).

Quellen:

Orgelgutachten Prof. Arno Schönstedt (Herford) vom 17.7.1959 (Gem.-Archiv Valdorf)
Unterlagen der Firma Orgelbau Steinmann (Wehrendorf)
Orgelgutachten Hans-Christian Tacke (Bochum) vom 8.4.2005 (Gem.-Archiv Valdorf)

h) Die Abendmahlsgeräte

(nach Grossmann / Inventarisierung 2005)

Seit der Einführung der Reformation in Valdorf wird der Gemeinde beim Abendmahl Brot und Kelch gereicht. In einem Bericht aus dem Jahr 1535 heißt es dazu: *„Dath sacramente gebruicht man in tzweyerley gestaldt. Die wordt des sacraments werden dem volcke deutsche vorgedrachen"*[12]. Von den Abendmahlsgeräten dieser Zeit ist jedoch nichts erhalten geblieben.

Noch heute wird an besonderen Feiertagen das Abendmahl mit einem silbernen Abendmahlkelch aus dem Jahr 1693 gefeiert. Der Kelch trägt die Inschrift: *„Hermann Schumacher haet diesen Kelch der Kirchen zu Valdorf verehret zum Andenken Anno 1693 den 28. Juni."*

Hermann Schumacher aus Braunschweig war Kaufmann, er stifte für die Kirche auch ein Altarbild.

Abb. 33: Abendmahlskelch 1693

[12] Das Abendmahl wird unter zweierlei Gestalt gereicht. Die Einsetzungsworte werden dem Volk auf Deutsch vorgetragen

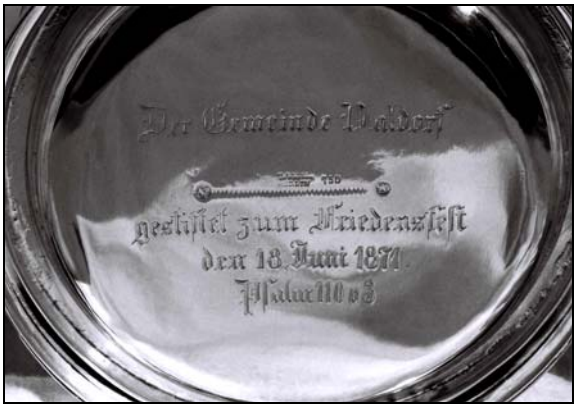


Abb. 34: Oblatendose von 1871

Bei der Inventarisierung 2005 konnte die Herkunft des Kelches geklärt werden: Handwerkerzeichen verraten, dass ihn Hinrich Kalm (tätig 1664 - 1701) aus Braunschweig fertigte.

Weiter verfügen wir über zwei weitere Abendmahlsgeräte aus dem 19. Jahrhundert: Das ist eine hohe silberne Abendmahlskanne, die 1864 von der Gemeinde für 110 Taler gekauft wurde. Da sie äußerst umständlich zu reinigen ist, verwenden wir sie nur an hohen Festtagen.

Die Oblatendose, die wir regelmäßig in den Gottesdiensten verwenden, verrät ihre Geschichte beim Blick unter den Boden: Dort heißt es: „Der Gemeinde Valdorf; gestiftet zum Friedensfeste den 18. Juni 1871. Psalm 110 v. 3." (Nach deinem Sieg wird dir dein Volk williglich opfern in heiligem Schmuck ...). Diese Dose wurde der Gemeinde offenbar anlässlich der Siegesfeiern nach dem Deutsch-Französischen Krieg gestiftet.

Daneben verfügt unsere Gemeinde über zwei Geräte für das Hausabendmahl.

Nicht mehr in Benutzung ist ein kleiner Kelch, bei dem das Tellerchen über den Fuß geschoben werden kann. In diesem kleinen Hohlraum können die Oblaten untergebracht werden - das Gerät passte also ganz einfach in eine Jackentasche - praktisch, wenn der Pfarrer zu Fuß zu den Höfen unterwegs war, um Kranken das Abendmahl zu bringen.

Abb. 35: Abendmahlsgerät von Eva Dittrich

Heute feiern wir Hausabendmahl mit einem Abendmahlsgerät der Hildesheimer Künstlerin Eva Dittrich (1901 - 1989). Ihre sakralen Silberkunstarbeiten galten in den 20er Jahren in Deutschland als bemerkenswert [13].

In den dreißiger Jahren stand sie durch ihren späteren Mann Paul Leo in enger Verbindung zur „Bekennenden Kirche". Er war evangelischer Pfarrer jüdischer Abstammung und konnte Deutschland noch rechtzeitig verlassen. 1939 folgte sie ihm in die USA, wo sie 1989 starb.

Über ihr Abendmahlsgerät gibt es keine schriftlichen Aufzeichnungen, da offenbar alles nur mündlich geregelt wurde. Einziger Hinweis auf seine Entstehung ist eine Anzeige, die am 4. November 1937 erstattet wurde. Darin wird Pfarrer Oberwelland zitiert, *„daß er alte Silbermünzen sammle, damit er sich privat ei-*

[13] Mündliche Auskunft von Dr. Hasso von Poser (Hannover), der an einer Veröffentlichung über Eva Dietrich arbeitet (Februar 2005).

nen Kelch für Abendmahlzwecke anfertigen lassen könne, denn es könne die Zeit kommen, wo der eigentliche Abendmahlskelch nicht mehr gebraucht werden dürfte“[14]. Aus der Anzeige geht aber sicher der Zeitraum der Anschaffung (vor der Emigration von Eva Dittrich) hervor und es wird deutlich, dass das Material für den Kelch offenbar in der Gemeinde gesammelt werden musste.

Literatur zu Eva Dittrich:

Hans Christian Brandy, Gustav Oehlert und Paul Leo. Zwei Pastoren jüdischer Herkunft in der evangelisch - lutherischen Landeskirche Hannovers, in: H. Grosse, H. Otte, J. Perels (Hg.), Bewahren ohne Bekennen? Die Hannoversche Landeskirche im Nationalsozialismus, Hannover 1996, S. 375-428

i) Taufengel, Taufschale und Taufstein

„An dem Taufengel bin ich getauft worden!“ Zum Taufengel haben eigentlich alle Valdorferinnen und Valdorfer eine besondere Beziehung: Er ist „ihr“ Taufengel und gehört zu Taufen in Valdorf einfach dazu. Betrachtet man den Taufengel mit etwas Ruhe, dann fällt zunächst sein fröhlicher und milder Gesichtsausdruck auf. Immer wieder lachen kleine Taufkinder, wenn sie ihm in die Augen schauen. Mit dem Taufengel kommt Gott herunter zu uns Menschen und auch zu den Taufkindern.

Im Zuge der Renovierung im Jahre 2007 wurde er von der Restauratorin Ludmila Mitro-Henseler aufgearbeitet. Sie stellte fest, dass der Farbauftrag dem Original entspricht. Es mussten nur dicke Rußschichten entfernt und leichte Schäden ausgebessert werden. Auffallend ist, dass die Messingschale nicht genau in die Taufschale passt, die der Engel hält, so dass beides ursprünglich wohl nicht zusammen gehört hat. Diese Beobachtung findet sich auch in den schriftlichen Unterlagen wieder.

---

[14] Anzeige von August Süllwald, nach: Sarhage, Diktatur und Demokratie, 372. Quelle: SAD, M 1 I P, Nr. 655.

Abb. 36: Der Taufengel in der Valdorfer Kirche

Eine Taufschale aus Messing findet sich in den alten Inventarlisten vor 1800 - zum Taufengel wird dort nichts geschrieben.

Grossmann berichtet, dass bei den Umbauarbeiten im Jahr 1960 bei der Ausschachtung im hinteren Teil der Kirche ein sehr altertümlicher kleiner Taufstein ausgegraben wurde. Dieser Stein hatte bis dahin einer Säule als Fundament gedient.

Er hatte in seinem runden Oberteil einen Durchmesser von 50 cm. Das nur wenige Zentimeter tiefe Becken misst 20 cm weniger. Der 15 cm hohe Rand ist mit einem altertümlichen Blattkranz verziert. Diese Schale ruht auf einem quadratischen Sockel, der 20 cm breit und 18 cm hoch ist und vermutlich in eine Holzsäule eingelassen war.

Von den Maßen her könnte dieser Taufstein zu der Messingschale gepasst haben, die wir heute noch mit dem Taufengel

verwenden. Wir gehen deshalb im Moment davon aus, dass der Taufengel erst während des Innenausbaus der Valdorfer Kirche 1841 zu uns kam. Genauere Angaben zu seiner Herkunft - er könnte auch gebraucht erworben worden sein - haben wir bisher nicht gefunden.

j) Der siebenarmige Leuchter / Die Menora

In unserer Kirche steht in der Advents- und Weihnachts-Zeit seit Jahrzehnten diese Menora im Altarraum. Zunächst fand sie Platz auf der alten Orgel, nach dem Umbau 1960 auf dem Altar. Seit dem Umbau hat sie im Altarraum ihren festen Platz.

Dieser siebenarmige Leuchter ist eines der wichtigsten Symbole des Judentums. Das Vorbild stand im Tempel in Jerusalem, die sieben Arme werden verschieden gedeutet. Eine Deutung ist der Lebensbaum, dazu findet man bei manchen Menorot blumenartige Verzierungen. Andere erklären die Bedeutung von dem Licht in der Mitte aus, das sich symbolisch in alle sechs Himmelsrichtungen ausbreitet (oben, unten, Norden, Osten, Süden und Westen).

Unsere Menora ist aus Holz gefertigt und recht groß (90 cm hoch und 126 cm breit). Eine Untersuchung durch Frau Mitro-Henseler im Jahre 2007 ergab, dass sie zunächst eine grüne Farbe hatte. Danach erhielt sie eine gelbe Untermalung und einen schwarzen Anstrich mit Verzierungen in Goldbronze.

In dieser Farbe kam sie 1934 in die Kirche. Später wurde sie komplett grau gestrichen. Bei der Restaurierung im Jahr 2007 haben wir uns entschlossen, von den historischen Farben abzuweichen und sie - ähnlich dem Taufengel - in beige und Gold gefasst. Ihre Größe lässt vermuten, dass sie immer schon in einem öffentlichen Raum, zum Beispiel einer Synagoge, stand.

Mit großer Sicherheit stammt sie nicht aus der Vlothoer Synagoge, wie die Mendel-Grundmann-Gesellschaft nach gründlicher Suche mitteilte.

Abb. 37: Menora

Übereinstimmend wird von älteren Gemeindegliedern berichtet, dass Pfarrer Oberwelland die Menora auf dem Dachboden des Pfarrhauses (in Wehrendorf oder Valdorf?) gefunden haben soll.

Am ersten Advent 1934 habe er sie erstmals in der Kirche aufgestellt. Ziel war offenbar, dadurch Pfarrer Hegemann, der den Nazis und den Deutschen Christen nahe stand, zum Verlassen der Gemeinde zu bewegen. Aus heutiger Sicht war es in diesen Jahren ein mutiger Schritt, ein Grundsymbol des jüdischen Glaubens in eine christliche Kirche zu stellen.

Die Vorgänge um den Weggang von Pfarrer Hegemann lassen sich über Akten genau belegen. In diesem Zusammenhang finden sich aber keine Notizen über die Menora oder einen Weihnachtsleuchter.

k) Der segnende Christus

Nach dem Kirchenumbau im Jahre 1960 beauftragte die Kirchengemeinde die Gohfelder Künstlerin Resl Schröder-Lechner (1910 - 2000) mit der Gestaltung einer Christusfigur. Die Künstlerin gab dieser Figur einen besonderen Akzent: Sie stellte den segnenden Christus ohne Wundmale dar.

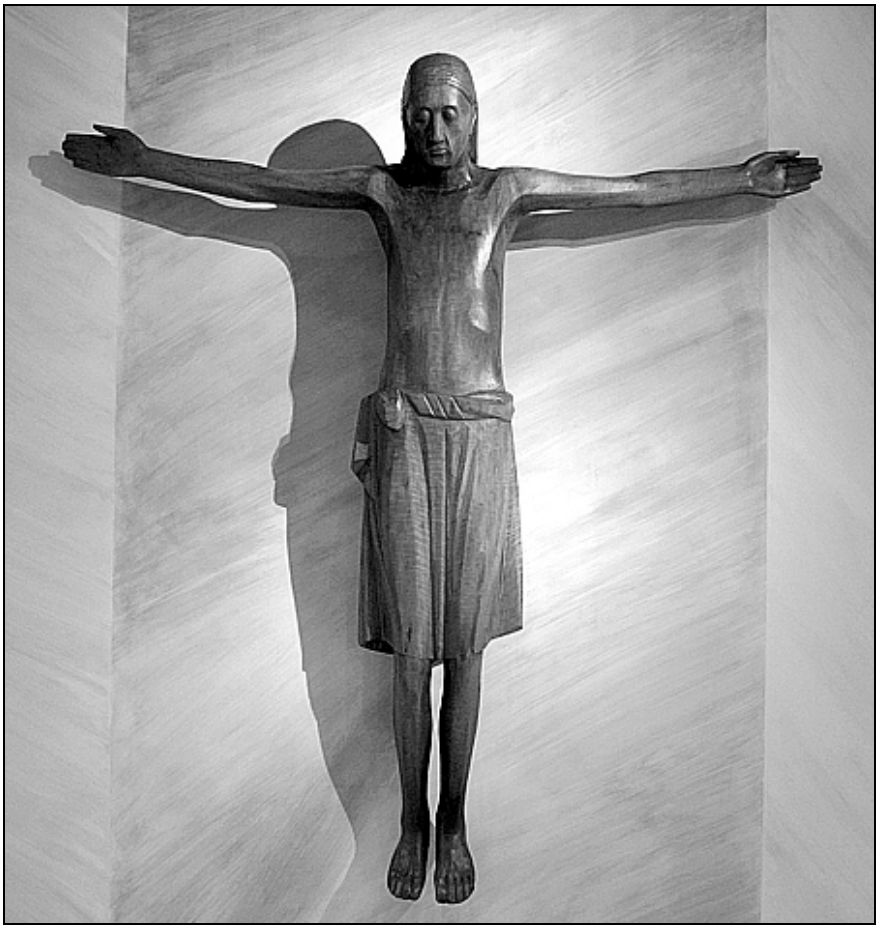


Abb. 38: Christus-Figur von Resl Schröder-Lechner

Der Gekreuzigte ist bei ihr zugleich der Auferstandene, der auf die Gemeinde schaut und sie segnet. Zunächst wurde die Figur vor einem großen Holzkreuz an der Altarwand befestigt. Beim Umbau 2007 wurde die Figur vom Kreuz gelöst und frei schwebend vor der Altarwand des Künstlers Raphael Seitz angebracht.

VI. Der Friedhof an der Kirche

Die Fläche rund um die Valdorfer Kirche wurde über Jahrhunderte als Friedhof genutzt. Aus diesen Jahren sind eine Reihe von historischen Grabsteinen erhalten geblieben, die noch heute rund um die Valdorfer Kirche zu sehen sind.

Der älteste Stein berichtet über den Tod von Johan Arendt v. Lantsbergh im Jahr 1630, als jüngste Bestattung wird Reinhard Adolf Bonnemeier geb. Meier zu Heepen (gest. 1865).

Abb. 39: Alter Grabstein südlich der Kirche

Danach wurde der Friedhof auf Anordnung der Behörde geschlossen. Bereits 1856 hatte die Gemeinde an der Landstrasse nach Wehrendorf einen Friedhof angelegt, der 1908 auf der gegenüberliegenden Straßenseite erweitert wurde.

Die Grabsteine an der Valdorfer Kirche wurden rund um die Kirche in Reihen aufgestellt, um sie für die Nachwelt erhalten zu können. Dadurch stehen sie aber nicht mehr über ihren ursprünglichen Grabstellen.

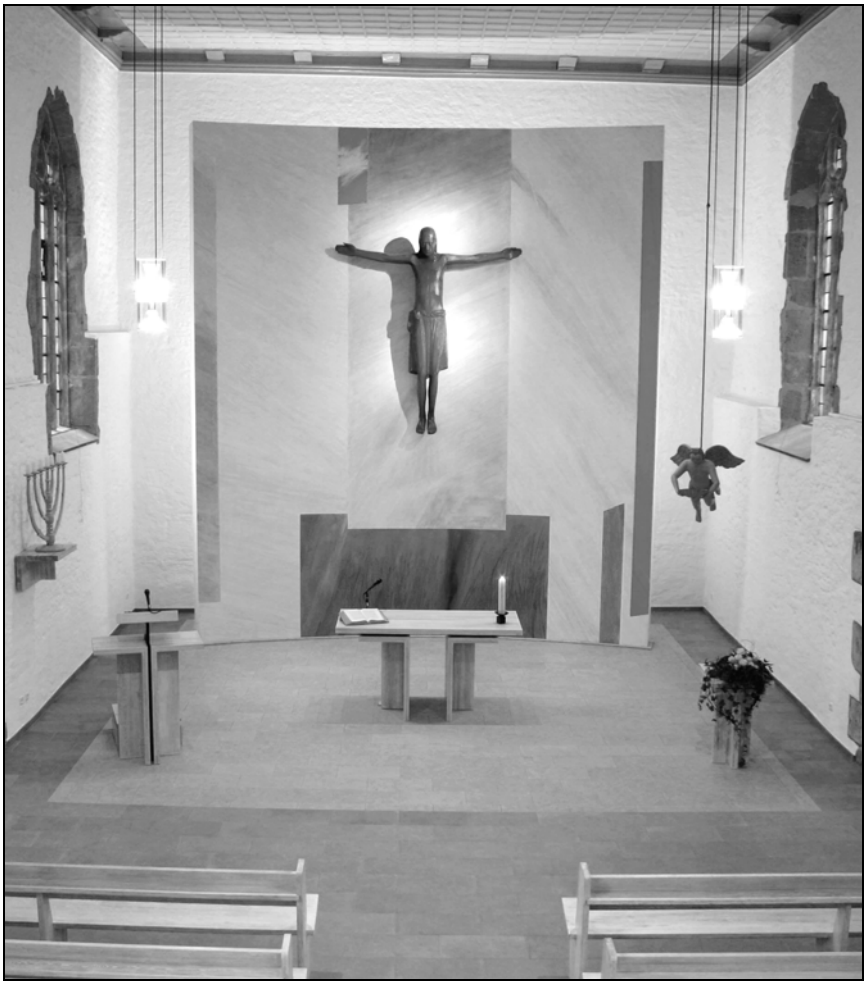


Abb. 40: Blick in den Altarraum der neu gestalteten Kirche.

VII. Ein Gang durch die neu gestaltete Kirche

Christoph Beyer

Die neue Kirche ist so gestaltet, dass sie sich den Besuchern beim Eintreten durch den Haupteingang Schritt für Schritt vorstellt.

Im Eingangsbereich sehen Sie zunächst das Weihnachtsfenster: Am Anfang steht das Kind auf dem Arm der Mutter - mit Weihnachten beginnt die Botschaft von Jesus Christus.

Wenn Sie durch die Glastür in das Kircheninnere treten, blicken Sie auf die Christusfigur im Altarraum. Wenn wir uns auf den Weg machen, dann ist er das Ziel: Der Auferstandene, von dem Segen für uns Menschen ausgeht.

Beim Weitergehen erleben wir einen hellen und freundlichen Raum. Links neben der Altarwand steht über der Kanzel der siebenarmige Leuchter, auf der rechten Seite hängt der geliebte Taufengel.

Wenn Sie diesen Eindruck einen Moment auf sich wirken lassen, fallen die modernen und leichten Farben auf. Rechts, im neuen Flügel, wirft bei schönem Wetter die Morgensonne durch das Buntglasfenster die Farben eines Regenbogens in die Kirche.

Den Mittelpunkt der Kirche, vor der farbigen Rückwand, bildet die Christusfigur. Die Gohfelder Künstlerin Resl Schröder-Lechner gestaltete sie Anfang der 60er Jahre. Die neue Altarwand hat der Künstler Raphael Seitz aus Heilbronn im Jahr 2006 entworfen.

In der Kirche begegnen sich Kunstwerke aus verschiedenen Zeiten, Alt und Neu treffen sich zu einer neuen Einheit. In der Kunst von Raphael Seitz begegnen sich aber auch das Schwere und das Leichte in unserem Leben.

Das Schwere findet sich im dunklen Seitenflügel „Backofen“ wieder, in den im Vergleich zur übrigen Kirche weniger Licht fällt. Der „Neue Flügel“ mit dem neuen Buntglasfenster wirkt dagegen wie beschrieben sehr hell.

Es entsteht eine Spannung zwischen dem dunklen und dem hellen Bereich der Kirche. Und beides gehört zu unserem Leben:

Abb. 41: Im „Backofen“:
Kunstwerk von Raphael Seitz (s. Text)

Dunkle Tage und fröhliche und helle Zeiten.

Das Dunkle wird deutlich auf dem Bild im „Backofen“. Die Farbflächen sind schief, wie aus dem Lot geraten, eine Stele stellt sich gegen die andere. Mehr hat der Künstler nicht gemalt.

Trotzdem erinnert dieses einfache Motiv an das, was in unserem Leben schief läuft und aus dem Lot gerät.

Es gibt Zeiten, in denen unser Leben anstrengend ist und in denen wir sagen: Alleine schaffe ich es nicht. Ich brauche Unterstützung - daran erinnert der kleine gelbe Streifen, der den großen roten stützt und hält.

Im „Neuen Flügel“ fällt das Glasfenster mit seinen hellen Farben auf. Bunt wie ein Regenbogen leuchtet es, wenn die Sonne herein scheint und erinnert an das Schöne und Hoffnungsvolle, dass es in unserem Leben gibt. Es gibt Menschen, die ich lieb gewonnen habe und die mein Leben reich machen.

Das Glasstück mit der roten Farbe zeigt noch mehr: Es ist, als ob dort aus dem Regenbogen ein neues Licht entspringt. Da entsteht etwas Neues - so wie es in unserem Leben immer wieder geschieht. „Das Licht des neuen Morgens“ hat Raphael Seitz dieses Fenster genannt.

Dazu kommt in unserer Kirche der segnende Christus, der vor der Altarwand schwebt - zwischen den Spannungen: Das Schwere zieht an seinen Armen. Er nimmt es in seine Arme - aber er hält auch das Leichte. Seine Arme verbinden, was unser Leben ausmacht. Die Spannung gehört dazu - aber er füllt sie mit Leben und mit Hoffnung.

In der Kirche ist eine weitere Spannung zu finden. Dafür geht der Blick im Altarraum von unten nach oben. Wenn Sie auf die Wandscheibe sehen, dann ist sie unten in dunklen Violett - Tönen gehalten. Darin ein dunkler Fleck, der auch an einen Blutfleck erinnert. Und wenn die Blicke nach oben weiter wandern, werden die Farben heller und leichter und ganz oben sehen Sie eine gelbe Fläche.

Kinder haben das Bild gesehen und gefragt: „Warum ist die Sonne viereckig? Eine Sonne ist doch rund!“ Solche Fragen freuen mich, sie machen deutlich, dass dieses Bild verschiedene Blicke zulässt und dass es immer wieder etwas Neues zu entdecken gibt.

Für mich sieht der gelbe Fleck eher wie ein Fenster aus. Über Christus wird ein Fenster aufgemacht, es kommt ein ganz anderes Licht dazu, wenn Christus den Tod und das Leiden überwindet. Da ist der Himmel nicht nur blau und leicht - im Glauben kommt etwas Neues dazu, was wir nur schwer in Worte fassen können. Und trotzdem kann uns unser Glaube viel Kraft schenken.

Dabei steht der segnende Christus im Mittelpunkt. Das leichte Seitenlicht zeigt ihn mit einem entspannten und freundlichen Gesichtsausdruck. Christus bringt so schnell Nichts aus der Ruhe, sein freundliches und gelassenes Gesicht ist für alle zu sehen und zu erleben. Christus ist Mittelpunkt in unserer Kirche. Er ist es, um den es hier geht.

Als der Architekt Uwe Ballhorn diese Figur zum ersten Mal sah, hat er seinen Eindruck so wieder gegeben: Ich freue mich an den ausgebreiteten Armen. Da macht jemand die Arme weit auseinander und lädt mich ein und ruft: „Komm in meine Arme!“

Es ist, als ob Eltern mit ihrem Kind spielen: Da steht der Erwachsene mit ausgebreiteten Armen und lädt ein: Komm her zu mir - Das Kind läuft los, rennt auf ihn zu und springt in seine Arme. Voller Vertrauen. Komm zu mir - komm in meine Arme. Als Kinder sind wir einfach los gelaufen. Warum eigentlich nicht auch als Erwachsene?

Quellen:

Ludwig von Behren: Evangelisch - Lutherische Kirchengemeinde Valdorf, in: Kirchenkreis Vlotho (Hg.) Kirche an Weser und Werre. 150 Jahre Kirchenkreis Vlotho, Bad Oeynhausen 1996, S. 104-107.

Dokumente aus dem Kugelfund (September 2005)

Die Titelbilder, aus unserer Zeit:

Valdorf mit den darin aufgegangenen Bauerschaften ist auch nach der Eingemeindung in die Stadt Vlotho eine überwiegend von Landwirtschaft geprägte Flächengemeinde. Auf dem Vordertitel „duckt“ sich die Kirche in eine Mulde zwischen Feld und Wald. Der blauweiße Himmel dominiert auf dem Bild, das so auch ein wenig zum Nachdenken einlädt.

Durch die Jahrhunderte hindurch war hier direkt an der Verbindung zwischen dem Verkehrsknotenpunkt Wehrendorf und dem Vlothoer Weserhafen der Mittelpunkt einer Kerngemeinde mit Kirche, Schule und Wirtshaus.

Der Rücktitel zeigt die Kirche aus der Vogelperspektive mit dem vom Johanneswerk Bielefeld betriebenen Seniorenheim Simeonsstift im Bild links oben. Aus der Urkunde von 1258 (Abb. 3 auf Seite 8 dieses „Beitrages zur Ortsgeschichte“) wurde rechts unten der Ausschnitt mit dem Originaltext „Ecclisia in Valendorpe“ platziert.

Die Autoren:

Dr. Ulrich Althöfer: Kunsthistoriker (Baureferat der Ev. Kirche von Westfalen, Bielefeld)
Christoph Beyer: Pfarrer (Valdorf)
Dr. Hartmut Beyer: Historiker (Münster)
Dr. Karl Grossmann (†): Historiker und Lehrer in Vlotho
A.-W. König: Geschichtswerkstatt Exter
Claus Peter: Glockensachverständiger der Ev. Kirche von Westfalen (Hamm)
Mathias Polster: Restaurator und Bauhistoriker im Handwerk (Herford)

Abbildungen:

Althöfer, Ulrich (Baureferat der Evangelischen Kirche von Westfalen): 33-35
Beyer, Christoph: Titel, Rücktitel, 2-6,10,24-28,36-41
Buntrock, Heinrich: 19,20
Gemeindearchiv Valdorf: 15-17, (Kugelfund 2005): 18
Graf, Ilse: 32
Grossmann, Karl: 12
Kleemeier, Familie: 31
König, A.-W.: 1
Landesarchiv NRW, Staats und Personenstandsarchiv (Detmold): 11
Landeskirchliche Archiv (Bielefeld): 13,21-23,30
Nachlass Pfarrer Friedrich Oberwelland: 29
Nachlass Pfarrer Erich Wehr: 14
Polster, Mathias: 7-9

Stichwortverzeichnis (Bo'berg = Bonneberg - Klst. = Kloster - Steinbr. = Steinbründorf)

Namen

Althöfer 2, 44
Behren, von 43
Boldenius zu Loccum 61
Bonnemeier 78
Buddo 15
Christiani 61
Deppe 34
Dethardus 15
Diekmann 28-31
Dittrich 71, 72
Döhr 34
Elisabeth, Gfn. v. Oldenburg 1, 6, 13
Exter 2, 8
Flagmeier 43
Gallicus 15
Godejohann 43
Golz, v. 35
Graf 2,
Grossmann 2, 40, 68, 73
Güse 34
Hegemann 75
Heidemann 41
Heidsiek 46
Heilwig 14
Heinrich, Gf. v. Oldenburg 1, 6, 13
Heinrich, (Leyden) 15
Hildebrandt 61
Horst, v. d. 44
Isfridus 14
Kallink 61
Kalm 69
Kastrup 34
Kleemeier 2, 43
Kolling, Kölling 61
Kremer 61, 62
Kuhlo 37
Ledebur, v. 54, 55, 60, 61
Lohmeier 62
Ludolfus 15
Magnus 13, 14
Matin 35
Meier Kare 34
Meier zu Heepen 78
Meyer 1
Mitro-Henseler 72, 74
Möhling 65, 67
Oberwelland 2, 40, 71, 75

Papst Alexander IV 15
Poelmahn 26, 65
Pr. Oldendorf 23, 48
Rinteln, v. 54
Rotherus 13, 15
Schlüter 34
Schmieding 37, 65
Schönstedt 67
Schröder 31, 32, 35, 43
Schröder-Lechner 76
Schumacher 55, 69
Seitz 52, 77
Siebold 46, 48, 49
Steinmann 2, 43, 67
Ueckermann 2
Wattenberg 34
Wehmeier 34
Wehr 3
Widey 62
Wiemann 34
Wildemann 40
Wou, van 61

Orte etc.

Alßbeke 7
Altenhagen 7
Beerenkämpen 54
Berenkamper 27, 34
Bielefeld 17, 21, 23, 41, 43
Bo'berg 7, 34, 40, 50
Bo'berg Nr. 8 34
Bo'berg Nr. 14 34
Brackhagen, Brachhagen 7
Brook 14
Bünde 21
Buneberg 7
Forellenbach 8
Gadderbaum 45
Gehlenbeck 23
Gohfeld 43
Halvessen 7
Helmsberg, Helmesburg, Helmeyxburg 7, 11, 14
Herford 7, 20, 26, 43, 67
Hille 49
Hoberge 43
Hollwiesen 7, 43
Holthusen 13, 14
Holtrup 8
Holwiesen Nr. 3 34
Holwiesen Nr. 1 34
Hukeshole 13, 14
Kirchlengern 49
Klst. Loccum 10, 12
Klst. Möllenbeck 23
Klst. Segenstal 10, 15, 16
Langenholzhausen 8, 61
Lemgo 20
Lübbecke 21, 22
Lütgendortmund 46
Maasbeeke 7
Mennighüffen 45, 49
Obernbeck 45
Oespel 45
Oldenhagen 7
Paderborn 52
Pehlen 8
Rehme 7, 8
Riemsloh 23
Rödinghausen 21
Salzuflen 23
Schötmar 8
Solterw. Nr. 20 34
Stau 14
Steinbr. 7, 8, 34
Steinbr. Nr. 33 34
Steinbr. Nr. 38 34
Stift Berg 7
Stockum 46
Südmersen 7
Suttmereshusen 7
Talle 7
Ummeln 45
Varenbrink 34
Veltheim 49, 50
Vlothe 8
Wald Duhla 14
Weeringdorf 7
Wehrendorf Nr. 47 34
Westkilver 48

ISSN 1619 - 7828 BEITRÄGE ZUR ORTSGESCHICHTE **NR. SD03**
Geschichtswerkstatt Exter e. V. - Pivitstr. 25 - 32602 Vlotho
Ortsteil Exter
Internet: www.gwexter.org - E-Mail: info@gwexter.org
Redaktion, Layout und Produktion: Wilfried Sieber (v.i.S.d.P.)
Druck: Wehmeyer-Druck, Enger
© 2008 - Alle Rechte bei den Autoren.
Nach- und Abdruck nur in Abstimmung und gegen Belegexemplar.